Das Testament,

ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen.

Auf der Kaiserl. Königl. privilegirten deutschen Schaubühne zu Wienn vorgestellet.

Im Jahr 1760.

Zu finden in dem Krausischen Buchladen nächst der Kaiserl. Königl. Burg in Wienn.

Personen dieses Lustspiels.

Frau Oberstinn von Tiefenborn, eine alte reiche Wittwe.

Fräulein Caroline }
Fräulein Amalie } ihrer Schwester Kinder.
Herr von Kaltenbrunn }

Herr Hauptmann von Wagehals.

Herr Doctor Hippokras, ein Arzt.

Herr Landrath von Ziegendorf.

Der Kammerherr von Ziegendorf.

Herr von Kreuzweg.

Ein Notarius.

Heinrich, ein Lackey.

Der Schauplatz ist in einem grossen Saale in dem Landhause der Frau von Tiefenborn.

Die Handlung fängt Vormittags an und endet sich gegen Abend.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Amalie. Fräulein Caroline.

Fräul. Amalie.

Ach liebe Schwester! Wenn doch nur heute unsrer Muhme keine Verhinderung in den Weg käme: daß sie das Testament machen könnte!

Fräul. Caroline. Warum denn das?

Fräul. Amalie. Ey nun! Weil sie sichs doch einmal vorgenommen hat, ihre Sache in Richtigkeit zu bringen: so wüßte doch ein jeder, woran er wäre.

Fräul. Caroline. Je! unsertwegen mag sie es heute oder über zehen Jahre machen! Hast du denn eine Noth bey ihr?

Fräul Amalie nickt mit dem Kopfe. Hum! das sage ich eben nicht!

Fräul. Caroline, Nun! mich dünkt, so lange wir noch bey einer Muhme im Hause sind, wo wir

weder dursten noch hungern, noch elend gekleidet gehen dörfen: so hätten wir keine Ursache, an ihr Testament zu denken.

Frl. Amalie schüttelt mit dem Kopfe. Ja, ja!

Fräul. Caroline. Es wird nicht eine iede Schwester, ihrer Schwester Kinder so liebreich verpflegen, als es uns hier geschieht. Zwar die Frau Oberstinn ist ein wenig wunderlich. Das kömmt aber davon her, daß sie meynt, vor einer reichen Frauen müssen alle die, die von ihr einmal was zu hoffen haben, ihre gesunde Vernunft verleugnen: weil sie sie enterben kann.

Fräul. Amalie. Darinn hat sie auch Recht! Wer reich ist, der ist allein klug.

Fräul. Caroline. Wie? Was sagst du?

Fräul. Amalie. Ja, ja! wer reich ist, und andere Leute glücklich machen kann, vor dem müssen sich die andern schmiegen.

Fräul. Caroline. Andere Leute glücklich machen kann? Je! wer ist denn hier im Hause wohl glücklicher, die Frau Muhme, oder wir?

Fräul. Amalie. Unfehlbar sie! denn sie hat das Geld, worauf wir alle hoffen.

Fräul. Caroline spöttisch. Du darfst eben nicht wir sagen. Es giebt noch Leute im Hause, die auch ohne dieß Testament zufrieden seyn können.

Fräul. Amalie höhnisch. Willst du mir deinen Antheil auf der Oberstinn ihre Erbschaft schenken?

Fräul. Caroline lachend. O herzlich gern! Mir wäre aber mit solchen Geschenken wenig gedient, die der, der sie giebt, noch selber nicht hat.

Fräul.

Fräul. Amalie. Selber nicht hat? Wie? ist sie nicht unsrer Mutter Schwester? und sind wir nicht ihre nächsten Erben?

Fräul. Caroline. Nein! das sind wir nicht; denn sonst dörfte sie kein Testament machen.

Fräul Amalie. Je nun! freylich hat sie noch eine Schwester: aber sie wird ihr Vermögen doch lieber jungen Leuten gönnen, die es in der Welt noch nutzen können, als der alten Frauen.

Fräul. Caroline. Nein, sie thäte viel besser, sie liesse es ihrer Schwester, der es von Rechts wegen zukömmt, als daß sie es jungen leichtsinnigen Leuten giebt, die ihr Glück selbst in der Welt suchen sollen.

Fräul. Amalie. Ihr Glück selbst suchen! Je wo wollte ich einen Mann bekommen, wofern mich die Frau Muhme nicht zur Erbinn einsetzt?

Fräul. Caroline lachend. Mußt du denn nun so nothwendig einen Mann haben?

Fräul. Amalie. Wenn mich das ein andrer fragte, so wüßte ich, was ich ihm antworten wollte.

Fräul. Caroline. Und zwar einen Mann, der dich nur deines Geldes wegen nimmt? spöttisch. Dazu bist du doch zu schade!

Fräul. Amalie. Meinethalben? wer eine alte Jungfer werden will, der kann es thun.

Fräul. Caroline lächelnd. Nein, das können wir nicht werden: denn wir sind Fräuleins.

Fräul. Amalie höhnisch. Je nun! ich meynte wer keinen Mann zu kriegen wüßte. Der Unterschied wird so groß nicht seyn!

Fräul. Caroline. Ach du gutes Kind! wenn es nicht dem Wohlstande zuwider wäre, daß das Frauenzimmer sich um die Mannsleute bewürbe; so würden wir vielleicht alle gleich viel Freyer haben.

Fräul. Amalie. Das liegt am Tage. Ich weis wie ich von Freyern und Werbern gequälet werde! Sie seufzt. Ich sehe aber keine, der es auch so geht?

Fräul. Caroline. Ja, das glaube ich wohl! Denn wer dich nur einmal ansieht, der ist gleich dein Freyer. Sie lacht.

Fräul. Amalie. Ja, ja, lache nur! der Berghauptmann hat mich nur noch gestern grüssen lassen.

Fräul. Caroline. Der Berghauptmann von Quarzdorf? und durch wen?

Fräul. Amalie. Durch die alte Kammerfrau. Sie ist ihm begegnet, da sie aus der Stadt zurücke kam.

Fräul. Caroline. Wie? untersteht sich denn die alte Hexe, solche Gewerbe zu bestellen?

Fräul. Amalie. Warum nicht? Ich hatte ihr gesaget, daß er mir gesagt hätte: er wäre bloß meinetwegen hergekommen.

Fräul. Caroline. Wie kannst du das aber sagen? Er war ja bloß gekommen, mit der Oberstinn, wegen des neuen Grubenbaues, die Sachen einzurichten?

Fräul. Amalie. Nun, er hat mirs doch gesagt! Hönisch. Hätte er dirs nur gesagt: so würdest du es ihm wohl glauben.

Fräul Caroline. Nein, ich würde es für eine blosse Höflichkeit halten, die die Mannsleute dem

Frauenzimmer zu sagen gewohnt sind; und damit sie zuweilen nur gar zu verschwendrisch umgehen.

Fräul. Amalie wirft den Kopf auf. Ja, ja! nachdem es angebracht wird.

Fräul. Caroline. Zum mindesten glaubte ich ihm nicht eher, daß er bloß meinetwegen herkäme, als bis er alle Tage wieder hier wäre. Der Berghauptmann aber war den Tag, in seinem Leben zum erstenmale hier, und ist auch seit der Zeit in 2. Monaten nicht wieder hergekommen.

Fräul. Amalie. Ach! ich weis schon warum. Er hat mirs mit der Kammerfrauen sagen lassen.

Fräul. Carolina, ernsthaft. Aber, Amalie, schämst du dich nicht, dein Herz gegen solche alte Weiber auszuschütten? Was wird doch ...

Fräul. Amalie fällt ihr ins Wort. Ich bitte sehr, mein gnädiges Fräulein, belieben sie ihre Morale für sich zu behalten. Es schickt sich nicht gar zu gut, daß die jüngern Schwestern den ältern vorpredigen.

Fräul. Caroline lachend. Nun, nun! Ich bin schon wieder gut. Meinethalben habe so viel Freyer, als Hasen in unserm Walde laufen! Aber ich sehe nur nicht, was es dir hilft: wenn ich so viel Freyer hätte, so hätte ich lange einen Mann.

Fräul. Amalie. Ja, wenn ich nur erst wüßte, wie viel die Oberstinn mir vermachen will; so würden sie sich schon noch häufiger melden.

Fräul. Caroline. Sollen sich ihrer noch mehr melden? Hilf Himmel! wo willst du zuletzt mit allen Freyern hin? Einen kannst du doch nur nehmen?

Fräul. Amalie. So suche ich mir hernach den besten aus.

Fräul. Caroline. Taugt denn von den itzigen keiner was? Einer darunter muß doch auch der beste seyn?

Fräul. Amalie. Noch zur Zeit habe ich mich nicht entschliessen können.

Fräul. Caroline, lächelnd. Frage du nur die Kammerfrau, die wird . . .

Fräul. Amalie droht ihr. Schweige Caroline! Ich gäbe 10. Ducaten, daß das Testament schon gemacht wäre!

Fräul. Caroline. Weist du denn aber auch gewiß, daß du was vermacht bekommen wirst?

Fräul. Amalie, erschrickt heftig. Was sagst du Caroline? Ich bin des Todes!

Fräul. Caroline, verwundernd. Ist es auch möglich, daß ein leerer Dunst, eine blosse Hoffnung, das menschliche Herz so sehr einnehmen kann, daß man denkt, es entgehe einem ein wirklich besessenes Gut; wenn ein blosses Hirngespinst, das man sich in den Kopf gesetzet hat, zu Schanden geht?

Fräul. Amalie. Ey was Hirngespinst! Ich werde der Frau Muhme nicht umsonst 20. Jahre lang ums Maul gegangen seyn, und mich so vor ihr geschmieget und gebückt haben. Das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn es einem ganz anders ums Herz ist!

Fräul. Caroline. Und eben darum, weil dir deine Freundlichkeit gegen sie nicht von Herzen gegangen ist: so solltest du von Rechtswegen keinen Heller aus ihrer Verlassenschaft haben.

Fräul.

Fräul. Amalie. Wer kann es doch mit einer so wunderlichen, verdrießlichen Frauen gut meynen? Bald ist sie krank; da muß man sie pflegen und warten und bewachen, wie einen gichtbrüchigen Mann. Bald plagt sie der Hochmuth; da macht ihr kein Mensch die Reverenze tief genug, und nennt sie nicht oft genug Eure Gnaden. Bald redet sie von ihrem grossen Vermögen, und thut, als wenn sie der grosse Mogol wäre. Bald fällt ihr ihr verstorbener Mann ein; da redt sie, wie zärtlich sie sich einander geliebt hätten; wie schön er mit ihr gethan hätte. **Sie lacht.** Ich und die Wärterinn, wir beissen uns oft die Lippen ganz wund, daß wir nur nicht überlaut lachen wollen. **Sie schüttelt den Kopf.** Ja, ja! ich weis wohl, wie mir in diesem Hause, wo ich erzogen bin, zuweilen zu Muthe gewesen ist!

Fräul. Caroline. Dir ist darinn so zu Muthe gewesen, wie allen Menschen auf dem Erdboden zu Muthe ist. Alle Zeiten sind nicht gleich, und das Gute wechselt immer mit dem Bösen ab.

Fräul. Amalie **spöttisch.** Die Morale habe ich schon lange gewußt!

Fräul. Caroline. Ich sagte sie auch der Wahrheit, und nicht der Neuigkeit wegen. Indessen ist es nicht gar fein von uns, daß wir uns hier über die Schwachheiten unsrer Wohlthäterinn aufhalten, die uns von Kindheit an verpflegt, und alle Unbequemlichkeiten und Unarten unserer Jugend überstanden hat: geschweige denn, daß man sich so gar vergehen, und mit dem Gesinde über sie spotten wollte.

Frl. Amalie, spöttisch. Haben Sie ausgeredet, mein Fräulein?

Frl. Caroline. Noch nicht. Ich wollte nur noch sagen, daß ich dieses mit aller der Ehrerbietung (sie macht einen tiefen Reverenz) vortragen wollen, die eine jüngere Schwester einer ältern schuldig ist.

Frl. Amalie macht auch einen Reverenz. Gehorsame Dienerinn! Gnädiges Fräulein. Mich wundert aber nur, daß eine so grosse Vertheidigerinn der Ehrfurcht, die wir der Frau Muhme schuldig sind, ihr doch zuweilen solche bittre Pillen ins Gesicht wirft, als ein gewisses Fräulein thut.

Frl. Caroline. Das ist wahr; ich sage der Oberstinn meine Meynung gerade heraus; und ich verleugne meine gesunde Vernunft, aus Hoffnung eine reiche Erbschaft von ihr zu bekommen, gar nicht; wenn ich nämlich meyne, daß sie Unrecht hat. Aber was ich von ihr denke, das sage ich ihr selbst; und sie weis es. Allein hinter ihrem Rücken über sie zu spotten, das ist mir nicht möglich. Und die Magd, oder der Bediente sollte unglücklich werden, der sich unterstünde, in meiner Gegenwart nur eine spöttische Mine über die Oberstinn zu machen!

Frl. Amalie. Ein jeder folgt seinem Kopfe und glaubt, er habe ein Recht dazu.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Frl. Amalie, Frl. Caroline, D. Hippokras.

D. Hippokras. Unterthäniger Diener, gnädige Fräuleins, ich komme zu vernehmen, wie die Frau Oberstinn sich befindet; allein ich höre, daß sie noch ein wenig schlummert.

Frl. Amalie. Ach! wenn alle Ihre Kranken sich so gut befinden, als meine Muhme; so werden die Todtengräber mit dem H. D. schlecht zufrieden seyn.

D. Hippokr. Nun an deren ihrem Beyfalle ist mir eben nichts gelegen. Ich will lieber, daß mich die Patienten loben.

Frl. Amalie. Setzen sie sich, Herr Doctor. Sie setzen sich alle.

Frl. Caroline. Ich habe diese Nacht bey ihr wachen müssen. Sie hat geschlafen, wie ein Tagelöhner.

Frl. Amal. Und das wirst du ihr auch wohl so gerade in die Augen sagen, wenn sie kommen wird?

Frl. Caroline. Warum nicht? Freylich werde ichs thun! denn es ist wahr.

Frl. Amalie. Sie wird dirs aber gewiß übel nehmen.

Frl. Carol. Warum? Schlafen ist ja keine Sünde.

Frl. Amalie. Und sie wird gewiß sagen, sie habe nicht geschlafen.

Frl. Caroline. So werde ich die Ehre haben, ihr zu sagen, daß sie sich irrt; und daß das niemand besser wissen kann, als wer bey einem Kranken gewachet hat.

D. Hippokr. Es ist aber auch nicht allemal gut, mein gnädiges Fräulein, wenn man den Patienten widerspricht.

Frl. Caroline. Ja, das hat seinen Grund, wenn sie in der Phantasey des hitzigen Fiebers liegen; wenn sie sich manchmal einbilden, sie hätten Hunde, Katzen oder Eulen um sich: da wäre es thöricht einem Menschen zu widersprechen, der von seinen Sinnen nichts weis. Aber die Frau Muhme ist in diesem Stande nicht.

D. Hippokras. Man findet aber oft, daß die Einbildung zur Genesung eben so viel beyträgt, als alles andere.

Frl Caroline. Was sollte die Einbildung daß sie nicht geschlafen hat, zu ihrer Genesung thun?

Frl. Amalie. Zum mindesten kann sie heute sonst ihren guten Nutzen haben. Zur Caroline. Du weißt wohl, wovon wir geredt haben.

Frl. Caroline lacht. O ja! Ich werde meiner Muhme sagen, daß sie recht gut geschlafen hat. Daß ihre Natur so frisch ist, als ich sie mir selbst wünschte. Und daß sie uns noch alle überleben wird.

Frl. Amalie drohend. Je, du Unglücksvogel! was sagst du?

Frl. Caroline lachend. Ja, und dich am ersten.

Frl. Amalie erschrickt. Mich?

Frl. Caroline. Ja dich! dich! Hernach erbe ich deine Gerade, und alles. O! was werde ich da nicht für Freyer kriegen! klopft in die Hände.

Frl. Amalie schlägt sie mit dem Schnupftuche auf die Achsel. Du gottloser Schalk!

D.

D. Hippokras. Nein, wenn die Frau Oberstinn dießmal darvon kömmt, so fürchte ich hier im Hause so bald keine Leiche, als das gnädige Fräulein droheten.

Frl. Caroline. Ach! die Frau Muhme denkt so wenig an den Tod, als wir alle. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich heyrathete noch einmal, und genösse mein Vermögen recht. Sie lacht.

Frl. Amalie. Nun das ist wahr! Heute brauche ich eine rechte englische Geduld mit dir, Caroline!

Frl. Caroline. Ey das steht einer ältern Schwester gut an! Und was thut die Hoffnung zu einem Testamente nicht?

D. Hippokras. Vielleicht verschieben Ihro Gnaden also heute noch das Testament; weil sie so gut geschlafen haben.

Frl. Amalie, ängstlich. Das ist es eben, Herr Doctor, wofür mir grauet! Sie müssen es durchaus so weit nicht kommen lassen, daß sie sich heute für gesunder hält, als gestern.

D. Hippokras. Ey! man kann auch solchen wenigen guten Augenblicken nicht trauen, solche Intervalla sind noch keine völlige Besserung.

Fr. Amalie. So recht, mein lieber Herr Doctor! machen sies immer nur ein Bißchen gefährlicher, als es wirklich ist.

Frl. Caroline. Nun, nun! thut Ihr euer Bestes ihr einzubilden, daß sie krank sey; ich will mich bestreben, ihr zu beweisen, daß sie so gut als gesund sey.

Frl. Amalie schmeichelnd. Ach allerliebstes Schwesterchen! du wirst ja das nicht thun.

Frl. Caroline. Allerliebst, oder nicht: der Oberstinn fehlt nichts.

Frl.

Frl. Amalie schmeichelnd. Liebstes Carolinchen! bedenke was du sagst!

Frl. Caroline. Sie hat aber gewiß gut geschlafen.

Frl. Amalie, hält ihr den Mund zu. Nein doch! nein!

Frl. Caroline. Und könnte nicht besser thun, als daß sie heute spazieren führe, und das lumpne Testament seyn liesse.

Frl. Amalie schlägt die Hände zusammen. Ach liebster Herr Doctor! Spazieren fahren! da wäre ja die arme Frau des Todes!

D. Hippokras bedenklich. Nein, das wüßte ich nun wohl nicht.

Frl. Caroline. Es ist ja das schönste Wetter von der Welt.

Frl. Amalie. Ja, zum Testamentmachen! zum Testamentmachen! Nicht wahr Herr Doctor?

D. Hippokr. macht einen Reverenz. Gehorsamer Diener.

Frl. Amalie zu Carolinen. Da siehest du, daß ich recht habe. Zum Doctor. Ich glaube, die Frau wird nimmermehr gesund, wo sie heute nicht das Testament macht.

D. Hippokr. macht einen Reverenz. Gehorsamer Diener.

Frl. Amalie. Ich sage das nicht aus Eigennutz: ungeachtet ich weis, daß ich das Ansehnlichste davon tragen werde. Ich bin gar nicht eigennützig!

Frl. Caroline, lächelnd. O! nichts minder!

Frl. Amalie zum Doctor. Aber weil sie doch

nun einmal mit den Gedanken umgeht, ein Testament zu machen, so schwebt ihr das immer im Sinne.

D. Hippokr. Unstreitig.

Frl. Amalie zum Doctor. Und daß es ihr immer im Sinne schwebt, das beschäfftigt sie immer mit den Gedanken.

D. Hippokr. Allerdings.

Frl. Amalie zum D. Und diese Gedanken machen sie unruhig.

D. Hippokr. Ganz recht.

Frl. Amalie. Und diese Unruhe läßt sie nicht schlafen. Nicht wahr Herr Doctor?

D. Hippokr. Das ist sehr schön und analogisch geschlossen.

Frl. Amalie. Also ist kein besser Mittel, als daß sie heute nach Tische das Testament macht.

Frl. Caroline, lächelnd. Recht so!

Frl. Amalie. Wer sie daran zu hindern suchte, der wäre ihr ärgster Feind.

Frl. Caroline, lachend. Meiner auch!

Frl. Amalie. Das müßte ein Barbar seyn!

Frl. Caroline. O ja ein Husar, und ein Pandur.

Dritter Auftritt.

Die Oberstinn von Tiefenborn. Die vorigen.

D. Hippokr. Unterthäniger Knecht, gnädige Frau, ich wünsche, daß Eu. Gnaden sich heute etwas leidlicher befinden mögen, als gestern.

Fr. v. Tiefenb. Ach! was wollte ich doch Herr

Doctor!

Doctor! ich habe eine rechte elende Nacht gehabt. Sie geht matt zum Lehnstuhle und setzt sich, der Doctor setzt sich neben ihr.

D. Hippokr. greift ihr an den Puls und sitzt tiefsinnig.

Fr. v. Tiefenb. Nicht wahr? mein Puls ist ganz matt und unruhig?

Frl. Amalie. Ach ja, die Frau Muhme sehen auch heute recht elend aus.

Fr. v. Tiefenb. Nun, elend sehe ich wohl eben niemals aus....

Frl. Amalie. O! ich wollte auch nur sagen, blaß.... kränklich; schmeichelnd. Wer in seiner Jugend so schön gewesen ist, als Eure Gnaden, der kann freylich niemals elend aussehen. Sie winkt seitwärts ihrer Schwester zu.

Frl. Caroline. Ohne der Frau Muhme eine Schmeicheley über ihre ehemalige Schönheit zu machen; so kann ich wohl sagen, daß Sie mir gar nicht krank aussehen. Sie müssen recht gut geschlafen haben.

Fr. v. Tief. zum D. der den Puls fahren läßt. Nun was sagen Sie, Herr Doctor?

D. Hippokr. bedenklich. Der Puls ... der Puls ist ... etwas bewegt.

Fr. v. Tiefenb. kränklich. Ich habe eine sehr elende Nacht gehabt!

D. Hippokr. So? so haben Sie eine elende Nacht gehabt? Caroline schüttelt den Kopf.

D. Hippokr. Haben Sie denn auch Beängstigungen gehabt?

Fr. v. Tiefenb. Ach erschreckliche!

D. Hippokr. So? So haben Eu. Gn. Beängstigungen gehabt? Haben sie denn gestern Abend etwas gespeiset?

Fr. v. Tiefenb. Etwas weniges, aber ohne Appetit.

Frl. Caroline. Nun da müssen sie ihrem Appetite grosse Gewalt anthun können. Anderthalb Rebhüner, ohne die Voressen zu verzehren; und das wider den Appetit! Sie schüttelt den Kopf.

Frl. Amalie winkt der Schwester. Ich habe genau drauf Acht gegeben, daß die Frau Muhme sie fast ganz auf dem Teller liegen lassen.

Fr. v. Tiefenb. Ach! mein Essen hieß gar nichts!

D. Hippokr. So? so haben sie also nicht gegessen? Haben Eu. Gnaden denn auch Durst gehabt?

Fr. v. Tiefenb. Nein, darüber kann ich eben nicht klagen.

D. Hippokr. So? so haben sie also keinen Durst gehabt?

Fr. v. Tiefenb. Ach! wenn nur die Nacht nicht so gar schlecht gewesen wäre!

Frl. Caroline. Nun, so gar arg ist sie doch auch nicht gewesen, Frau Muhme. Frl. Amalie winkt ihr mit dem Kopfe, sie soll schweigen.

Fr. v. Tiefenb. Nicht arg? Ich habe fast kein Auge zugethan?

Frl. Amalie winkt Carolinen.

Frl. Caroline. Und ich wollte sagen, sie hätten keines aufgethan. Sie haben recht fest geschlafen, Frau Muhme.

Fr. v. Tiefenb. Was du nun für eine Lust am Widersprechen hast! Ich werde doch wohl am besten wissen, wie mir zu Muthe ist.

Frl. Caroline. Ja, im Tage will ich Eu. Gnaden gern recht geben; da müssen Sie am besten wissen, wie ihnen zu Muthe ist: allein von dieser Nacht, da ich bey Ihnen gewacht und Sie geschlafen haben, da gilt mein Zeugniß mehr.

Frl. Amalie schmeichelnd. Ja, gewiß, allerliebste Frau Muhme, Caroline muß geschlafen haben. Ich habe auf meiner Stube Eu. Gnaden stöhnen hören. Sie winkt Frl. Carolinen.

Fr. v. Tiefenb. Nun, da hörst du es!

Frl. Caroline. Ich habe treulich gewacht: denn was ich thue, das thue ich recht; oder lasse es lieber gar bleiben. Allein ich weis wohl daß . . .

Frl. Amalie. Ach, Caroline ärgere doch die Frau Muhme nicht, mit deinem ewigen Widersprechen.

Frl. Caroline. Sage mir nur, was die Frau Muhme für einen Vortheil davon hat, wenn wir ihr weiß machen; daß sie eine schlechte Nacht gehabt: da sie doch besser geschlafen hat, als vielleicht wir alle.

D. Hippokr. Nun, es giebt gewisse Arten von Einschläferungen, die nur mehr eine Ohnmacht und Uebertäubung, als ein rechter Schlaf sind. Man kann aber gar leicht eins mit dem andern verwechseln.

Fr. v. Tiefenb. Ja, so ist es auch: es ist lauter Ohnmacht gewesen.

Frl. Amalia, besorglich. Und die sind gar nicht gut! das verwandelt sich zuweilen im Augenblicke in einen Schlagfluß.

D. Hippokras. Das will ich wohl noch nicht hoffen; allein gar zu sicher darf man dabey doch auch nicht seyn.

Fr. v. Tiefenb. Drum eben will ich noch heute mein Haus bestellen und eine Richtigkeit machen, wie es mit meinem Vermögen nach meinem Tode gehalten werden soll.

Frl. Amalie erfreut. Ach allerliebste Frau Muhme (sie küßt ihr die Hand und schmeichelt ihr) daran thun Sie ja recht wohl. So sind Sie doch einmal die Sorge los! es liegt Ihnen doch auch immer wie ein Stein auf dem Herzen!

Fr. von Tiefenb. Mich dünkt, du dringst wohl sehr auf das Testament?

Frl. Amalie schmeichelnd. Ich? Ach nein allerliebste Frau Muhme! Es geht mich ja nichts an. Ich habe ja nichts um Sie verdient, und kann Ihnen schon das, was Sie bisher an mir, als einer armen Waise gethan haben, nicht genug verdanken!

Frl. Caroline. Du hast wohl recht! wir können uns an der bisherigen Gnade der Frau Oberstinn begnügen lassen; und ihr lieber ein so langes Leben wünschen, daß sie alle die, die sie in ihr Testament zu setzen gesonnen ist, überleben möge.

Fr. von Tiefenb. Ich?

Frl. Caroline. Ja, gnädige Frau Muhme. Es ist niemand näher zu ihrem Vermögen, als sie selbst, u. ich habe gute Hoffnung, daß mein Wunsch eintreffen wird.

Fr. v. Tiefenb. Du mußt doch wohl denken ich sey von Stahl und Eisen: weil ich etwa (sie stöhnt) nicht viel stöhne und ächze.

Frl. Caroline. Ey! daran fehlt es gar nicht.

Fr. v. Tiefenb. Aber ich fühle mich selbst am besten, und es wird vielleicht heute Abend noch manchen gereuen, daß er die Krankheiten einer so reichen Person, so leichtsinnig angesehen hat. Sie schüttelt den Kopf.

Frl. Amalie schmeichelnd. Ach! allerliebstes Frau Mühmchen, ärgern sie sich doch nur nicht.

Frl. Caroline. Wenn diese Drohung etwa mich gelten soll; so bitte ich Sie selbst, Frau Muhme, mir in Ihrem Testamente alle Gunst zu entziehen, die ich nicht verdiene. Ich erkenne den Werth der Gnade, die Sie mir bereits erzeigt haben, viel zu sehr, als daß ich mir wünschte Sie zu überleben: vielweniger werde ich nach ihrem Tode im Stande seyn, den Tod einer Person zu belachen, die ich im Leben, als eine Mutter verehret habe. Sie küßt ihr ehrerbiethig die Hand und geht ab.

Vierter Auftritt.

F. v. Tiefenborn. Fräulein Amalie. D. Hippokras.

Fr. v. Tiefenb. Das ist ein kleiner Trotzkopf! aber sie meynts doch nicht böse.

Frl. Amalie schmeichelnd. Ach sie hat ein Herz wie ein Stein! sie macht sich aus Eu. Gnaden Zufällen gar nichts. Sie ist der Gnade nicht werth, die Sie gegen sie haben.

Fr. v. Tiefenb. spöttisch. Und das sagest du von ihr; ob sie gleich deine Schwester ist?

Frl. Amalie verwirrt. Ey! ... Ich! ... sie macht es aber auch gar zu arg.

Fr. v. Tiefenb. bedenklich. Sie macht es freylich arg. Indessen hat doch die Ehrlichkeit immer etwas an sich, das einem gefällt, und (sie sieht Amalien starr an) zuweilen der Falschheit den Rang abläuft. Zum D. Ja, was rathen sie mir nun weiter zu brauchen, Herr Doctor?

D. Hippokras. Haben Eu. Gnaden heute früh die Tropfen genommen?

Fr. v. Tiefenb. Ja; heute um neun Uhr.

D. Hippokras. Auch sonst etwas darauf zu sich genommen?

Fr. v. Tiefenb. Nein, mir eckelt vor allem Thee und Caffee!

D. Hippokras. Wie? wenn Eu. Gn. ein Schälchen Chocolate versuchten? Es wäre doch besser, als wenn der Magen vor der Mittagsmahlzeit so gar leer bleibt.

Fr. v. Tiefenb. Ich will sehen, ob ich sie geniessen kann. Zu Frl. Amalien. Amalie, geh, befiehl der Kammerfrauen, daß sie geschwinde welche machen soll.

Frl. Amalie schmeichelnd. Ach! ich lasse sie keinen fremden Menschen machen. Ich will sie mit eignen Händen kochen.

Geht ab.

* * *

Der fünfte Auftritt.

Fr. von Tiefenborn, die, da Amalia weg ist, nicht so gar kränklich mehr thut.
D. Hippokras.

Fr. v. Tief. Nun wollen wir meine Krankheit bey Seite gestellet seyn lassen. Die Wahrheit zu sagen, Caroline hat recht; ich habe ziemlich gut geschlafen, und befinde mich heute, ausser den Kopfschmerzen und Herzensstichen, noch so ziemlich.

D. Hippokras. Das ist mir eine grosse Freude, das übrige wird sich noch wohl mit der Zeit geben. Grosse Krankheiten kommen freylich zu Pferde und ziehen zu Fusse ab. Eure Gnaden haben auch ein sehr schweres Lager überstanden!

Fr. v. Tief. Ich werde den Fleiß und die Geschicklichkeit, die sie an mir bewiesen haben, gehörig zu erkennen und zu belohnen suchen. Sagen Sie mir indessen nur, was Sie hier von meinen jungen Leuten gemerkt haben? Ich merke wohl, daß Amalie und ihr Bruder mich bewachen. Wenn sie mir nur nicht auch die Briefe von meinem Schwager auffangen: denn ich habe mir schon seit drey Tagen welche vermuthet.

D. Hippokras. Nein, das fürchte ich nicht. Der Kammerdiener des Herrn Landraths von Ziegendorf ist ein schlauer Gast, und wird die Briefe nicht leicht jemanden anders geben, als Eu. Gnaden selbst. Vielleicht aber steht ihm sonst etwas im Wege; oder er will etwa gar selbst kommen.

Fr. v.

Fr. v. Tief. Haben sie denn meinen Neffen ein wenig ausgefragt?

D. Hippokras lächelnd. Bey dem braucht man keine grossen Künste ihn auszufragen. Er sagts gerade heraus, Eu. Gnaden könnten ihm so viel nicht vermachen, daß er nicht schon die Hälfte davon verthan haben müßte.

Fr. von Tief. Der böse Mensch! Aber wo kriegt er immermehr das Geld her?

D. Hippokras. Ach! gnädige Frau, es giebt leider solche verdammte Menschen im Lande, die den jungen Leuten, welche nur einige Hoffnung zu einem Vermögen haben, durch Vorschuß eine Gelegenheit zu allen Lastern geben.

Fr. von Tief. heftig. Daß sie doch nur alle ihr Lebenlang keinen Heller wieder bekommen möchten! das wäre ihr rechter Lohn.

D. Hippokras. Heute Abend hat er einen grossen Schmaus, in N. Eurer Gnaden Gute angestellet.

Fr. von Tiefenb. Der junge Kaltenbrunn?

D. Hippok. Er hat mirs selbst gesagt; weil seine Frau Muhme ihm unfehlbar etliche von ihren Rittergütern vermachen würde; so wolle er dieß zuerst mit Trompeten und Paucken einweihen.

Fr. von Tief. schüttelt den Kopf. Und was sagt Amalie?

D. Hippokras. O! die hat mich himmelhoch gebethen, ich möchte ja Eure Gnaden recht sehr krank machen; damit ja das Testament nur zu Stande käme. Sie bildet sich gewiß ein, sie werde das al-

lermeiste bekommen; weil sie sich Eurer Gnaden am meisten bequemt.

Fr. von Tief. schüttelt den Kopf. Ich traue ihrer Ehrlichkeit doch nicht viel.

D. Hippokras. Ich mache nicht gern Feindschaft unter nahen Verwandten; allein, ich glaube gleichfalls, daß ihr Herz gegen Eure Gnaden nicht so beschaffen sey, als ihr Mund es saget.

Fr. von Tief. Darauf wollte ich fast wetten. Die Caroline hergegen ist ehrlich und uneigennützig; aber sie hat einen unüberwindlichen Starrkopf, und gäbe mir nicht Recht, wenn ich ihr auch mein ganzes Vermögen vermachte.

D. Hippokras. In eurer Gnaden Abwesenheit ist sie aber die einzige, die dero Seite gegen die andern hält, und nichts Böses von Ihnen sagt.

Fr. von Tief. Spielen Sie ihre Rolle nur weiter, Herr D. Sie bleiben doch heute zu Mittage bey mir zu Tische?

D. Hippokras. Ich habe zwar ein Paar Wöchnerinnen zu besuchen.

Fr. von Tief. Ey ich bitte Sie, bleiben Sie. Sie müssen ohnedieß Zeuge beym Testament seyn.

D. Hippokras. Wenn Eure Gnaden es also befehlen?

Fr. von Tief. Machen Sie mich nur immer brav krank. Ich will auch recht sehr stöhnen. So locken wir den jungen Leuten ihre wahren Meynungen immer mehr heraus.

Sechster Auftritt.

Die vorigen, Heinrich.

Heinrich. Fräulein Amalie läßt vernehmen, ob Eure Gnaden befehlen, daß die Chocolate hieher gebracht werden soll?

Fr. von Tief. stöhnend. Nein, ich will sie in meinem Wohnzimmer trinken. Kommen Sie mit, Herr Doctor, Sie sollen sie erst kosten.

Sie gehen alle ab.

Ende des ersten Aufzugs.

****

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frl. Amalie. Herr von Kaltenbrunn.

Herr von Kaltenbr. Wie hat denn die Oberstinn diese Nacht geschlafen?

Frl. Amalie. Caroline spricht, sie hätte recht gut geschlafen; und es kann auch wohl seyn; aber es ist doch nicht rathsam, daß sie das selber glaube: sonst möchte sie etwa das Testament verschoben haben. Ich habe ihr also weiß gemacht, daß sie eine rechte elende Nacht gehabt hat.

Herr von Kaltenbr. Da hast du ja recht wohl daran gethan, mein Schwesterchen! Ich will

mich auch dafür heute auf deine Gesundheit volltrinken.

Frl. Amalie spöttisch. Das wird mir eine rechte Ehre seyn!

H. von Kaltenbr. Ja heute will ich saufen, bis ich das Blaue am Himmel nicht mehr sehen kann! Er springt herum. Heysa! lustig!

Frl. Amalie spöttisch. Das wird eine rechte Heldenthat seyn! Und wo willst du denn diese schönen Uebungen treiben? Gewiß wirst du den Abend wieder bey dem tollen Rittmeister zubringen wollen, der im nächsten Dorfe im Quartiere liegt?

Herr von Kaltenbr. Nein; heute will ich selbst Wirth seyn. Ich werde meine Gäste in der Schenke zu Reichenhof bewirthen. Der Schmaus wird mich zwar viel Geld kosten; aber ich werde auch recht viel Ehre davon haben!

Frl. Amalie. Und wer werden denn die Gäste seyn?

Herr v. Kaltenbr. Meine allerbesten Freunde! Meine Wohlthäter! die einzigen Menschen in der Welt, die noch ein rechtes ehrliches deutsches Blut in den Adern haben.

Frl. Amalie lächelnd. Hilf Himmel! So nenne mir doch diese trefflichen Leute.

Herr von Kaltenbr. Ich will sie dir endlich wohl nennen; aber du mußt mich nur nicht verrathen. Fürs erste mein ordentlicher Weinschenk aus der Stadt = = =

Frl. Amalie. Der Weinschenk? Dein Wohlthäter?

Herr

Herr von Kaltenbr. Freylich ist er mein Wohlthäter. Ich bin ihm mehr als tausend Thaler für Wein schuldig; und doch hat er mich noch niemals gemahnet. Er hat mich vielmehr versichert, wenn die Oberstinn mich im Testamente bedächte: so wollte er mir bis an ihren Tod auf Credit Wein geben: und hernach sollte ich ihm nur jede Kanne 4. Groschen höher bezahlen, als andere Leute. Das ist ja kein Geld, für einen so reichen Cavalier, als ich heute zu werden denke!

Frl. Amalie lachend. O ja freylich!

Herr von Kaltenbr. Nun so störe mich auch nicht! der Weinschenk also. (Er zählet an den Fingern, Amalie lacht, so oft er einen nennet) Hernach mein Schneider: das ist wahrhaftig ein rechter braver Mann. Ich glaube, daß ich ihm allein von diesem Jahre mehr für Kleider schuldig bin, als alle andere Edelleute in zwey Jahren brauchen.

Frl. Amalie lachend. Ich sehe doch niemals, daß du ein rechtes reiches Kleid anhast.

Herr v. Kaltenbr. Ja, (er zuckt die Achseln.) Wenn man im Spielen unglücklich ist! Da muß freylich wohl alles her, was man bey der Seele hat. Hernach habe ich noch der Oberstinn ihren Kammerdiener, der mein rechter Herzensfreund ist, und zween Juden gebethen . . .

Frl. Amalie lachend. Ha! ha! die werden etwa das ehrliche deutsche Blut seyn!

Herr von Kaltenbr. Das kann ich dich versichern, daß mir die beyden Leute bessere Dienste gethan

haben

haben, als mancher Christ mir thun würde. Wo hätte ich manchmal Geld hergenommen, wenn sie mir nicht welches geliehen hätten? Aber freylich werden die lieben Leute mit der Zeit auch ungeduldig, und die alte Oberstinn hat hohe Zeit, daß sie ein Testament macht, und sich hinlegt und stirbt; sonst muß ich noch vor aller Welt zu schanden werden.

Frl. Amalie. Rede du doch von Schande! Was ist dir wohl mehr Schande, als daß du dich mit solchem Lumpengesindel, Schneidern und Lackeyen und Juden in eine Gesellschaft setzest? Das ist ein recht schöner Umgang für einen Edelmann!

H. von Kaltenbr. Das verstehst du nicht, meine gute Amalie. Sie sind alle Freymäurer, und bey unserm Orden nehmen wir es mit dem Stande nicht so genau.

Frl. Amalie. O ja! euer Orden mag ein trefflicher Orden seyn!

H. von Kaltenbr. Ey! ey! schimpfe du nur nicht wieder drauf, wie du im̃er zu thun gewohnt bist.

Frl. Amalie. Man darf nur dich und deines gleichen ansehen, so kann man sich wahrhaftig doch keinen vortheilhaften Begriff davon machen. Liederliche junge Windfänge seyd ihr! Spielen und Saufen treibt ihr im höchsten Grade. Ihr verschwendet euer Geld; und wenn ihr auch des grossen Mogols Schätze hättet, so stürbt ihr doch als Bettler.

H. von Kaltenbr. Ein jeder stürbt reich oder arm, wie er will. Ich will lieber als ein Bettler sterben, als daß ich mein Vermögen einem so undankbaren Thierchen nachlassen sollte, als du bist.

Frl. Amalie. Das weis ich wohl, daß ich nichts von dir zu hoffen habe, du garstiger Mensch! Sieh nur einmal das Fräulein von Erbenfeld an, wie viel Freyer sie hat: weil ihr Bruder ein reicher und sparsamer Mensch ist, und die Schwindsucht hat; so, daß er es nicht lange mehr treiben kann? Du verthust alles Deinige und . . .

H. von Kaltenbr. Und habe auch nicht die Schwindsucht? Nicht wahr? Er lacht und springt herum.

Frl. Amalie, lächelnd. Nun freylich, du bist gesund wie ein Reitknecht. Man hat gar keinen Vortheil darvon, daß man deine Schwester ist.

H. von Kaltenbr. lachend. Warte nur, du sollst doch noch von mir was erben! Wenn ich erst alles werde verthan haben, was die Oberstinn mir vermachen wird; so will ich mir hernach eine Frau nehmen, die eine Bettlerinn ist, wie ich; denn auf die Gleichheit kömmt im Ehestande viel an.

Frl. Amalie muß lachen. O schön! du wilde Hummel! bist du unsinnig?

H. von Kaltenbr. Und wenn ich denn mit der, eine halbe Mandel Kinder bekomme; so will ich mich in Franzbrandwein zu tode saufen, und dir meine kleinen Kinder vermachen.

Frl. Amalie, halb böse, halb lachend. Ja, den Hals will ich der Bettlerbrut umdrehen! Unterstehe dich nur . . .

* *
*

Zweyter Auftritt.

Die vorigen, Fräulein Caroline.

Caroline. Was giebts? Kinder! was zankt ihr euch?

H. von Kaltenbr. Amalie wird böse, weil ich ihr verspreche, daß sie nach meinem Tod meine Universal-Erbinn seyn soll.

Caroline schüttelt den Kopf. Darüber wird sie böse? Man erzürnt sie doch sonst nicht leichtlich mit Erbschaften.

Amalie. Ja die schöne Erbschaft! Erst will er sich zum Bettler schwelgen; und denn will er eine Bettlerinn nehmen: und das halbe Schock Kinder, was er nachläßt, das soll meine Erbschaft seyn.

Caroline lacht. Ha, ha! Nun, das ist ein schöner Lebenslauf!

H. von Kaltenbr. Verzeih mir Amalia, ich sagte nur eine halbe Mandel Kinder.

Caroline. Ja, du bist ein vortrefflicher Cavalier! das ist wahr!

Amalie. Denke nur an, Caroline, da will er heute mit Schneidern, Lackeyen und Juden schmausen gehen, und . . .

H. von Kaltenbr. Ja, was meynest du wohl Caroline? Sie nimmt mirs übel, daß ich nicht die Schwindsucht habe, wie der Erbenfeldinn ihr Bruder.

Amalie. Nun! wer sagt denn das? . . .

H. von Kaltenbr. Und ihr zum Possen will ich nun 80. Jahre alt werden.

Caroline. Das wollte ich für mein Theil dir gern gönnen, mein lieber Bruder: aber ich hoffe es nicht. (Ernsthaft.) Du selbst bist der ärgste Feind deiner Gesundheit. Wie hast du dich in denen zweyen Jahren, da du in die lüderlichen Gesellschaften gerathen bist, nicht geändert! Du blühtest sonst wie eine Rose! Itzt siehst du aus, wie ein Gespenst.

H. von Kaltenbr. Ach! das ließ mir so weibisch! Es ist mir recht lieb, daß ich mir eine hübsche männliche Farbe an den Hals gesoffen habe.

Caroline. Ja es läßt einem auch recht männlich, wenn man so dürre und abgemärgelt aussieht, daß einen ein Kind mit einem Finger über einen Haufen stossen könnte. Kurz um, wenn man in deinen Jahren schon halb blind ist, den ordentlichen gesunden Appetit, und sowohl Fleisch als Farbe verlohren hat; so ist man in seinem 18. Jahre 64. alt: und folglich hättest du allem Ansehen nach, noch 6. Jahre, bis an dein siebenzigstes zu leben.

H. von Kaltenbr. Possen! Possen! Er springt herum. Ich will meinem Weinschenken noch über vierzig Jahre, ein eben so guter Kunde seyn, als itzo.

Amalie. Es ist wahr, man hat keine Ehre, von einem solchen Bruder! Ein jeder scheut sich, einen solchen Schwager zu haben.

Caroline, höhnisch. Wenn ich ein Freyer wäre, und kennte euch alle beyde so gut, als ich itzt zu thun die Ehre habe: so stünde mir zwar der Schwager nicht an; aber die Braut auch nicht.

Ama-

Amalie, höhnisch. Der Himmel hat dir viel Körbe erspart, daß er dich zu keiner Mannsperson gemacht hat.

Hr. von Kaltenbr. zu Carolinen. Das war ein Puff! der schadet dir nichts!

Caroline, höhnisch. Hum! Gewisse Fräuleins würden mir doch wohl eine Weile geliebkoset haben, um nur durch mich die Anzahl ihrer Freyer zu vermehren.

Dritter Auftritt.

Fräul. Amalie. Fräul. Caroline. Herr von Kaltenbrunn. Herr von Kreuzweg.

H. von Kreuzweg. Gehorsamer Diener, gnädige Fräuleins! (Er küßt ihnen beyden die Hand, und der junge von Kaltenb. umarmet ihn.) Ihr Diener, mein Herr von Kaltenbrunn.

H. von Kaltenbr. Nehmen Sie es ja nicht übel mein Herr von Kreuzweg, daß ich ihnen nicht entgegen gekommen. Ich habe nicht gewußt, daß Sie herkommen würden.

H. von Kreuzweg. Ich komme gleichwohl auf Befehl der Frau Oberstinn, die mich zu Tische ruffen lassen.

Amalie. Die Oberstinn? Und durch wen?

H. von Kreuzweg. Sie hat es schriftlich gethan.

H. von Kaltenbr. erschrocken. Wer Teufel hat ihnen den Brief gebracht?

H. von Kreuzweg. Mich dünkt, es war der lange hagre Jäger.

H. von Kaltenbr. Die Bestie will ich prellen! Das Hagelsgesinde weis es doch, daß sie der Alten, ohne unser Wissen, nichts bestellen sollen!

Amalie. Freylich, die Leute werden noch einmal ein Unglück mit ihrer Verschwiegenheit anrichten. Indessen ist es uns dennoch sehr angenehm, daß wir die Ehre haben, Sie hier zu sehen. Ein so artiger Cavalier, als der Herr von Kreuzweg, ist allemal willkommen.

H. von Kreuzw. Gehorsamer Diener, gnädiges Fräulein. Ich habe schon gedacht, daß hier heute starke Gesellschaft seyn würde; weil ich des Herrn von Ziegendorfs Kutsche unten stehen gesehen.

Amalie, erschrocken. Wessen Kutsche?

H. von Kaltenbr. auch erschrocken. Das wäre der Teufel!

H. von Kreuzweg. Es ist nicht anders. Herr von Ziegendorf ist bey der Frau Oberstinn im Zimmer.

H. von Kaltenbr. So will ich gehen, und die Kerle einmal alle zusammen prügeln, daß sie wider meinen Befehl jemanden zu der alten Muhme lassen.

Er eilt fort.

Amalie. Und ich muß das Gespräch unterbrechen gehen. Sie werden es nicht übel nehmen, mein Herr von Kreuzweg. Ich muß für mein und meines Geschwisters Bestes sorgen: denn das ist (sie

zeigt auf ihre Schwester:) eine Philosophinn, die lieber heute als morgen betteln gienge.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Fräulein Caroline. Herr von Kreuzweg.

Frl. Caroline. Setzen sie sich doch, mein Herr von Kreutzweg. (Sie setzen sich beyde. Caroline lacht.) Ist das nicht eine Angst um das leidige Testament! Die beyden Leute begehen die ärgsten Thorheiten.

H. von Kreuzweg, zuckt die Achseln. Ha! gnädiges Fräulein! das Geld ist gleichwohl ein nothwendig Uebel in der Welt.

Frl. Caroline. Drum muß man sich nur so viel wünschen, als man zur höchsten Noth braucht: und daran hat die Oberstinn es uns noch nie fehlen lassen.

H. von Kreuzweg. Es wäre doch aber schade, daß diejenigen, die ihr von Kindheit an so viel Vergnügen gemacht, und ihr so viel Dienste geleistet haben, nicht auch die Erben ihres Vermögens werden sollten.

Frl. Caroline. Das wird die Oberstinn am besten wissen. Ich traue es ihr zu, daß sie uns gewiß bedenken wird; wofern sie glaubt, wir hätten es um sie verdienet.

H. von Kreuzweg. Aber ein wenig Gefälligkeit!

Frl. Caroline. Ich weis schon, was Sie sagen wollen. Ich soll mich aus Hoffnung einer Erbschaft, im-

immer enthalten der Frau Muhme die Wahrheit zu sagen. Aber das ist mir unmöglich. Ich wünsche mir in der Welt Wasser und Brodt, und die edle Freyheit, daß ich einem jeden meine Meynung unverholen sagen darf.

H. von Kreuzweg. Die Fräulein Schwester wird allem Ansehen nach, von ihrer grossen Gefälligkeit gegen die Frau Oberstinn keinen Schaden haben.

Frl. Caroline. Das wird mir nicht unlieb seyn. Ich gönne meiner Schwester gern ihr Glück.

H. von Kreuzweg. Sie meynt es aber gewiß nicht so, wie sie sich stellet: und wenn die Belohnungen allemal nach den innern Verdiensten ausgetheilet würden; so möchte die Frau Oberstinn wohl einen Unterschied unter zwoen Schwestern machen, deren Herzen mit sehr ungleichen Empfindungen gegen sie erfüllet sind.

Frl. Caroline. Ich weis nicht, was Sie sagen wollen. Allein, da man von andern Leuten gern nach dem urtheilet, was man selbst thun würde; so denke ich: dasjenige, was ich einem durch ein Testament schenke, sey eine Belohnung dafür, daß er es redlich mit mir gemeynt hat.

H. von Kreuzweg. Ganz recht.

Frl. Caroline. Und nicht dafür, daß er sich nur so gestellt hat.

H. von Kreuzweg. Ich habe gar nichts einzuwenden.

Frl. Caroline. Und so hoffe ich, wird die Oberstinn auch denken. Denkt sie aber anders; so werde

ich doch allezeit den Trost haben, daß ich es besser um sie verdienet habe.

H. von Kreuzweg. Ich versichere, daß ich dieses von Herzen wünschte, und daß es mir leid seyn sollte, wenn der Fräulein Schwester grosses Vermögen, Ihnen gnädiges Fräulein ein Herz entziehen sollte, das Dieselben aufs vollkommenste verehret.

Frl. Caroline. Ich weis nicht, was Sie damit sagen wollen. Ich weis aber wohl, daß da mir der Eigennutz an meiner eigenen Schwester verhaßt ist; ich ihn noch weniger bey andern Personen leiden kann.

Fünfter Auftritt.

Fräulein Caroline. Herr von Kreuzweg. Herr von Kaltenbrunn.

H. von Kaltenbr. O mein allerliebster Herr von Kreuzweg! thun Sie mir doch die Liebe, und schicken diesen Brief mit einem von Dero Bedienten auf eins von den Gütern meiner Muhme.

H. von Kreuzweg. Von Herzen gern.

Frl. Caroline. Warum kannst du ihn nicht mit einem von unsern Leuten schicken? Sie werden doch nicht alle ausgestorben seyn?

H. von Kaltenbr. Ich darf nicht. Der Stallmeister sagte mir, die Oberstinn hätte ihm befehlen lassen, er sollte den grossen Reisewagen in Stand setzen. Nun fürchte ich, sie möchte Lust haben mit dem von Ziegendorf auf sein Gut zu fahren . . .

Frl.

Frl. Caroline, lächelnd. Nun? und das wirst du ihr doch wohl nicht wehren können?

H. von Kaltenbr. Ja freylich! Ich habe dem Wagenmeister befohlen, ihr zu sagen, daß alle Pferde im Stalle unbrauchbar sind.

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Wahrhaftig Bruder! du gehst in deiner Kühnheit, die Oberstinn bey der Nase herum zu führen, zu weit.

H. von Kaltenbr. Ich habe itzo keine Zeit deine Predigten anzuhören. (Zum Hrn. von Kreuzweg) Wollen Sie mir die Liebe thun, mein Herr von Kreuzweg?

H. von Kreuzweg. O ja! von Herzen gern. Man muß freylich alle Mittel ergreifen, sein Bestes zu besorgen.

H. von Kaltenbr. Kommen Sie! kommen Sie geschwinde!

Sie gehen ab.

Fräulein Caroline geht allein im Zimmer herum und schüttelt den Kopf, als wenn sie sich über ihr Geschwister aufhält, bald darauf kömmt

Sechster Auftritt.

Die Oberstinn von Tiefenborn. Der Herr von Ziegendorf und Fräulein Caroline.

Fr. von Tief. stöhnend. Ich weis meinem Jammer keinen Rath; wofern ich mehrere solche elende Nächte ausstehen soll, als die vorige gewesen.

(Frl. Caroline schüttelt den Kopf und ärgert sich.)

H. von Ziegend. Das ist mir von Herzen leid, Frau Schwester; allein lassen Sie denn auch jemanden bey sich wachen, weil Ihr Schlaf so schlecht beschaffen ist?

Fr. v. Tief. setzt sich stöhnend nieder, Herr von Ziegend. setzt sich auch. Ach ja! allein was hilft michs, als daß ich nur den andern Tag ausgelachet werde?

H. v. Ziegend. Ey! wer wird denn das thun?

Fr. v. Tief. zeigt auf Frl. Carolinen. Da steht eben der saubere Vogel! Die hat diese Nacht bey mir wachen müssen, und itzt will sie mir weiß machen, ich hätte recht gut geschlafen: da ich doch kein Auge zugethan habe.

Frl Caroline. Sie wissen, gnädige Frau Muhme, daß mir auf der Welt nichts unmöglicher ist, als wider die Wahrheit zu reden. Sie wollen eine schlechte Nacht gehabt haben? Ich habe mich gefreut, daß Sie gut geschlafen haben. Und wenn Sie ein Belieben finden, sich krank zu machen und es zu glauben; so ist es mir eine wahre Freude, Sie so wohlauf zu sehen, als Sie sind.

Fr. v. Tief. zum H. v. Ziegend. Nun, da sehen Sies, Herr Bruder! Das soll mich nun nicht kränken!

Frl. Caroline. Nein! ehe ich Sie kränken will; so will ichs Ihnen lieber zugestehen und sagen, daß

das

das, was ich für eine recht gute Nacht gehalten habe, ein gestörter und kranker Schlaf gewesen sey.

Sie geht ab.

Siebender Auftritt.

Die Oberstinn von Tiefenborn. Herr von Ziegendorf.

Fr. v. Tiefenb. lacht, als Frl. Caroline weg ist. Ich dachte es wohl, daß sie böse werden und davon laufen würde. Glauben Sie mirs, in meinem ganzen Hause meynt es niemand redlich mit mir, als dieß einzige Kind.

Hr. von Ziegend. Das ist ein schlechter Lohn für so viel genossene Wohlthaten! Indessen muß dieß Eure Gnaden in Dero Entschlusse nur noch mehr befestigen.

Fr. von Tiefenb. Ja, mein Entschluß bleibt fest gestellt. Ich muß den Frevel meines Neffen und der ältesten Nichtel bestrafen. Aber warum haben Sie mir nicht geschrieben?

Hr. von Ziegend. Ich habe Eurer Gnaden innerhalb 8 Tagen drey Briefe geschrieben.

Fr. von Tiefenb. Ich habe aber keinen einzigen empfangen. Sollten auch die jungen Leute sie bekommen haben?

H. von Ziegend. lacht. Ja, wenn ich sie mit einem so tummen Bothen geschickt hätte; so wäre es wohl gewiß geschehen: aber mein Kammerdiener ist ihnen viel zu listig.

Fr. von Tief. Warum habe ich denn keinen bekommen?

H. von Ziegend. Weil mein Kammerdiener nicht hat vor Sie kommen können.

Fr. von Tief. Und warum das nicht?

H. von Ziegend. Er ist von den Bedienten immer dem jungen von Kaltenbrunn gemeldet worden. Und der hat ihn niemals vor Eure Gnaden lassen wollen; wofern er ihm nicht sagte, was er wollte.

Fr. von Tief. schüttelt den Kopf. Was das für eine Verwegenheit ist!

H. von Ziegend. Ja, zuletzt hat er ihm gedrohet, er wolle ihm eine Kugel durch den Kopf jagen, wofern er sichs unterstünde noch einmal wieder zu kommen.

Fr. von Tief. Das ist ein unverschämter Junge!

H. von Zieg. Kurz um, Eure Gnaden sind nicht anders, als eine Gefangene derer Kinder, die Ihnen doch ihre ganze Erziehung zu danken haben.

Fr. von Tiefenb. Freylich. Kaum hatte Amalie von Ihrer Ankunft bey mir, Wind bekommen; so war sie gleich in meinem Zimmer, und wollte uns belauschen.

H. von Ziegend. Sie wird auch itzt wohl bald wieder kommen.

Fr. von Tief. Nein, ich habe ihr einen Brief an meinen Kaufmann in der Stadt, zu schreiben gegeben. Den kann sie in keiner Stunde fertig bekommen.

H. von Ziegend. Eure Gnaden thäten Sün-

de, wenn Sie die schöne Blüthe ihrer Jahre verschleudern, und sich durch ein Testament für eine Person erklären wollten, die ins Grab gehört.

Fr. von Tief. ziert sich. So? Meynen sie das, Herr Schwager. Ich bin doch aber schon vierzig Jahre vorbey, und wenn ich nicht so reich wäre: so unterstünde sichs wohl mancher, mich für funfzig Jahre alt zu halten.

H. von Ziegendorf lacht. Ey was funfzig! Eure Gnaden können es mit den jüngsten Fräuleins aufnehmen; und mein Bruder wird Sie niemals anders, als für ein Frauenzimmer von 30 Jahren ansehen.

Fr. von Tief. ziert sich. Meynen Sie das? Herr Schwager?

Hr. von Ziegend. Ja, dafür stehe ich Eurer Gnaden.

Fr. von Tief. Ja, ich habe ihn immer für einen Cavalier gehalten, der Verstand genug hat, die Aenderung einzusehen, die ein grosses Vermögen in eines Menschen Verstand, Alter und Vorzügen machen kann.

Herr von Ziegend. Ey! das hat er längst gewußt! Man wird nicht leicht zween Brüder treffen, die hierinnen so sehr eines Sinnes sind, als wir. Wenn ich meine Frau, ihrer Person nach betrachte, so gefällt sie mir eben nicht gar zu sehr: wenn ich aber ihr Vermögen bedenke, was sie mir zugebracht hat; so vertauschte ich sie mit keiner Helena.

Fr. von Tiefenborn wischt sich die Augen, als wenn sie weinte.

Herr von Ziegend. bestürzt. Aber was fehlt Eurer Gnaden?

Fr. v. Tief. weint. Ach lieber Herr Bruder!

Hr. von Ziegendorf, bestürzt. Ist Ihnen etwa übel, Frau Schwester?

Fr. von Tief. weint. Ach nein!

Hr. von Ziegend. bestürzt. Warum weinen Sie denn?

Fr. v. Tiefenb. weinend. Ach! ich denke an meinen sel. Gemahl!

Herr von Ziegend. Ey! Gnädige Frau, was gehen die Todten Sie an? Wir wollen itzt von Lebendigen reden.

Fr. von Tief. weinend. Ach! was würde er sagen, wenn er wüßte, daß seine Wittwe, die er so zärtlich ; , , (Sie weint.)

Herr von Ziegend. Ey, Frau Schwester. Er ist todt, und hat keinen Anspruch mehr auf Sie zu machen.

Fr. von Tiefenb. weinend. Die er so zärtlich geliebet hat, einen andern Gemahl nehmen will?

Herr von Ziegend. Ey! das kann er, und das ganze Reich der Todten Ihnen nicht wehren!

Frau von Tiefenb. weinend. Ja, aber mir fällt ein wichtiger Einwurf ein. (Sie wischt sich die Augen.)

Herr von Ziegend. Und welcher denn?

Frau von Tief. weinend. Ach!

Herr von Ziegend. So sagen Sie ihn doch; vielleicht kann ich ihn heben.

Frau von Tiefenb. weinend. Ich gab meinem

nem sel. Gemahl auf dem Todbette das Wort, daß ich mein Tage nicht wieder heyrathen wollte.

Herr von Zieg. lachend. Ists nichts mehr, als das?

Frau von Tief. weinend. Dafür ließ er mich auch im Besitze aller seiner Güter.

Herr von Ziegend. Ey Possen! das versprechen viele Wittwen: aber die meisten besinnen sich hernach anders.

Fr. von Ziegend. Es ist wahr, daß ich ein Paar Monate darauf eine ziemliche Neigung zu einem gewissen reichen Cavalier hatte: als ich ihm aber das Jawort geben wollte; so legte er sich hin, und starb.

Herr von Ziegend. lachend Nun, auf die Gefahr wird es mein Bruder schon ankommen lassen!

Frau von Tiefenb. Es ist doch aber eine Gewissenssache!

Herr von Ziegend. Ey! wer wird sich aus allem gleich ein Gewissen machen!

Frau von Tief. weinend. Aber was man den Todten verspricht, das soll man doch halten.

Herr von Ziegend. Wenn man den Sterbenden etwas unbilliges verspricht; so begeht man einen Fehler: und wenn man das unbillige Versprochene hält; so begeht man zween Fehler.

Frau von Tiefenb. Ich habe aber einmal in einem sehr hübschen Buche gelesen: Eine Wittwe könnte nur zweyerley Ursachen zum Heyrathen haben; sonst thäte sie sehr unbillig, wenn sie noch einen Mann nähme.

Herr von Ziegend. lachend. Ey das Buch ist ein Narr!

Fr. von Tief. Die erste Ursache wäre, wenn sie aus Noth heyrathete; und die habe ich nicht.

Herr von Ziegend. schüttelt den Kopf. Ey Possen!

Frau von Tief. Und die andere wäre, aus Temperament. (Sie thut sehr geziert.) Und die habe ich auch nicht: ob ich gleich eben so alt noch nicht bin, und wohl jeder Mensch Fleisch und Blut hat . . Allein wer reich ist, der kann solche Fehler nicht an sich haben.

Herr von Ziegend. lachend. Ich sage Ihnen, das sind alles lauter Possen!

Fr. von Tief. Also hätte das Buch unrecht?

Herr von Ziegend. Höchst unrecht! Glauben Sie mirs! Wenn es aber auch Recht hätte, und Eure Gnaden hätten die zwo Ursachen nicht; so haben Sie eine dritte, die noch ärger ist, als die beyden; nämlich, daß sie hier gleichsam in Ketten und Banden gehalten werden, und für alles ihr Vermögen noch dazu eine Sklavinn ihrer lachenden Erben seyn sollen.

Frau von Tiefenb. Das ist wohl wahr! davon stand in dem Buche nichts.

Herr von Ziegendorf. Und daß ihr Neffe Sie noch zur armen Frauen schwelgen wird.

Fr. von Tief. nimmt eine Glocke vom Tische und klingelt. Das ist wohl wahr. Ich will also den Doctor holen lassen, und wir wollen unsere Abrede mit ihm nehmen.

Achter Auftritt.

Die vorigen, Heinrich.

Heinrich. Was befehlen Eure Gnaden?

Frau von Tiefenb. stöhnend. Rufft den Herrn Doctor Hippokras ein wenig her.

Heinrich. Sehr wohl.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Frau von Tiefenborn. Herr von Ziegendorf.

Herr von Ziegend. Er weis doch schon, was Eure Gnaden im Sinne haben?

Frau von Tiefenb. Nein, meinen Hauptvorsatz, weis er nicht. Theils, weil ich noch einige Zweifel hatte, die Sie mir itzt benommen haben; theils auch, weil ich mich . . . schäme . . daß . . eine zehenjährige Wittwe . .

Herr von Zieg. lachend. Ey! des Stehlens und der Lügen muß man sich schämen: aber was Eure Gnaden thun wollen, das ist eine Sache, die täglich in der Welt geschieht.

Zehen-

Zehenter Auftritt.

Die vorigen. D. Hippokras.

D. Hippokr. Was befehlen Eure Gnaden?

Frau von Tiefenb. Ich will Sie nur nochmals erinnern, daß Sie bey Tische mich brav krank machen sollen.

D. Hippokras. Gar wohl!

Herr von Ziegendorf. Ich will tapfer helfen. Eure Gnaden sollen ein recht lebendiges Hospital werden.

Frau von Tiefenb. zum Doctor. Es hat seine Ursachen; und damit meine Hausgenossen es noch mehr glauben: so wird nach Tische ein gewisser Doctor herkommen, der zwar keiner ist; allein das schadet ihm nicht.

D. Hippokras verwundernd. So?

Herr von Ziegendorf. Es ist sonst eine Person, die die gnädige Frau gern sprechen will, und die sie auf diese Weise am besten sprechen kann.

D. Hippokras. So, so! Denn sonst! wenn Eure Gnaden nur bloß krank bleiben wollten; so brauchten sie eben nicht noch einen Arzt holen zu lassen. Eure Gnaden krank zu erhalten, das kann ich so gut, als einer von meinen Collegen.

Fr. von Tiefenborn. Das glaube ich wohl, Herr Doctor. Allein Sie haben nichts zu besorgen. Er ist nichts weniger, als ein Arzt.

Herr von Ziegendorf lacht. Nein, nein!

Frau von Tiefenb. Sie wissen, wie meine junge Brut mich hier bewachet, und daß sie keinen Menschen zu mir läßt.

D. Hippokras lachend. Ja, ja!

Frau von Tiefenb. Haben sie etwa wieder was erfahren?

D. Hippokras. Nein. Ich habe einige von Eurer Gnaden kranken Hofgesinde besuchet, und da fast anderthalb Stunden zugebracht.

Eilfter Auftritt.

Die vorigen. Heinrich.

Heinrich. Gnädige Frau Oberstinn, die Tafel ist fertig.

Frau von Tiefenborn zu den andern stöhnend. Nun so kommen sie zu Tische.

Sie gehen alle ab, Herr von Ziegendorf führet die Oberstinn von Tiefenborn.

Ende des zweyten Aufzuges.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Kaltenbrunn. Fräulein Amalie. D. Hippokras.

Frl. Amalie. Nun mein lieber Herr Doctor, ich will es ihnen nimmermehr vergessen, daß sie uns einen so wichtigen Dienst geleistet, und die Oberstinn brav krank gemacht haben.

Herr von Kaltenbr. Das ist wahr, Herr Doctor! (klopft ihm auf die Achsel) Sie haben sich recht tapfer gehalten. Sie sollen auch mein Doctor seyn, wenn ich mir einmal die Schwindsucht an den Hals werde gesoffen haben.

D. Hippokras. Ey! behüte der Himmel, den Herrn von . . .

Frl. Amalie, verdrießlich. Nun das ist wahr, Bruder! du wärest es werth, daß die alte Oberstinn nur erst zwanzig Jahre alt wäre, und noch dreyßig Jahre lebte. Du liederlicher Mensch! muß denn alles versoffen seyn?

Herr von Kaltenbr. springt herum. Ha! meine liebe Amalie! du weist viel, was für Süßigkeit in einer Flasche Wein steckt, die man in der Hoffnung austrinkt, sie von einer reichen Erbschaft zu bezahlen.

Amalie lachend. O wie wollt ich das wissen!

Herr

Herr von Kaltenbr. Ich möchte lieber todt seyn, als Geld in der Tasche haben, das ich nicht entlehnt hätte.

Amalie lacht. O freylich! Es läßt einem Cavalier noch einmal so gut, wenn er allen Menschen schuldig ist.

Herr von Kaltenbr. Das versichere ich dich, Schwester! das Herz lacht mir, wenn ich einem Gläubiger begegne.

D. Hippokras lächelnd. In diesem Stücke haben Sie wohl nicht ihres gleichen, mein Herr von Kaltenbrunn.

Herr von Kaltenbr. springt herum. Ich weis nicht, wie sich andere Menschen vor den Leuten so fürchten können, denen sie schuldig sind. Ich sehe niemanden in der Welt lieber! Es sind die allerbesten Menschen! sie gäben einem wohl das Herz aus dem Leibe.

Frl. Amalie, lacht sehr. O ja! und die Seele dazu; aber für 30 pro Cent.

Herr von Kaltenbr. Lache du nur nicht. Ich glaube, daß sie sich nicht werden trösten lassen, wenn ich ihnen einmal von der Oberstinn ihrer Erbschaft meine Schulden bezahle.

Frl. Amalie. Ey, da will ich dir einen guten Rath geben, Bruder. Tritt mir geschwinde deinen Theil vom Testamente ab.

Herr von Kaltenbr. Meinethalben! Amalie. Du sollst ihn haben; aber mit dem Bedinge, daß du mich hernach, so lange ich lebe, frey hältst.

Frl. Amalie lächelnd. Bey Wasser und Brod?

D. Hippokras lacht. Da bekäme ich gewiß an ihrer Gesundheit nichts zu flicken!

H. von Kaltenbr. Bist du wunderlich Amalie? Nicht bey Wasser und Brod! Du mußt mir alles schaffen was ich brauche. Ich bin gewiß ein Mensch, der sich in der Welt nicht viel wünscht: wenn ich nur immer so viel habe, als ich mit aller Macht durchbringen kann.

Frl. Amalie, erschrickt. Was? meynst du, daß die Frau Muhme des Crösus Wittwe ist?

Herr v. Kaltenbr. Nun so wird es wohl am besten seyn, daß ich meinen Theil von der Erbschaft selbst behalte. Hernach wenn ich mit dem Meinigen fertig bin; so komme ich, und helfe dir das Deine auch verzehren.

Frl. Amalie droht ihm. Ja das wollte ich dir rathen!

Herr von Kaltenbr. flehend. Ey! Du würdest doch deinen armen Bruder nicht darben lassen!

Frl. Amalie. Wer das Seinige liederlich verschwendet; der muß darben.

H. von Kaltenbr. flehend. Deinen armen lieben Bruder!

Frl. Amalie. Kein Türke sollte so unbarmherzig gegen dich seyn, als ich seyn wollte!

D. Hippokras. Ich sehe das gnädige Fräulein doch für viel zu mitleidig dazu an.

Frl. Amalie. Sie mögen es glauben, oder nicht, Herr Doctor: ein Mensch der sein Geld nicht zu rathe halten kann, der ist mir ein Abscheu.

Herr von Kaltenbr. Du weist aber wohl liebes

des Schwesterchen, daß es gut ist, wenn man aus Erfahrung klug wird. Darum verthue ich jetzt so brav: hernach wenn mich die Noth ein paar Stunden gedruckt haben wird, dann werde ich das Geld, was du mir geben wirst, recht schön zu rathe halten können.

Fräul. Amalie. Ein paar Stunden? Ja! meinetwegen sollst du wohl bis in dein Grab hungern, dursten und frieren.

Herr v. Kaltenbr. Ey du würdest ja so unbarmherzig nicht seyn! Indessen damit wir auch etwas ernsthaftes reden. (Er lacht sehr) ha, ha, ha! ich habe für Lachen fast keinen Bissen essen können, daß Sie die alte Muhme immer kränker und kränker machten.

D. Hippokras. Gehorsamer Diener; das ist meine Schuldigkeit!

Frl. Amalie. Das ist wahr. Sie haben Ihre Rolle vortrefflich gut gespielt. Sie lacht. Ich biess mir die Lippen fast wund, daß die Oberstinn immer ärger zu stöhnen anfieng: so oft Sie ihr eine Krankheit mehr nannten. Ha, ha! ha!

Herr von Kaltenbr. Ueber den verteufelten von Ziegendorf habe ich mich nur geängstet. Der Hund saß, und lachte immer hinter dem Serviette, daß mir alle Augenblicke angst war, die Alte möchte es merken.

D. Hippokras lächelnd. O nein! er saß ihr gerade zur Seiten.

Frl. Amalie lacht sehr. Und daß sie gar noch einen Doctor kommen läßt . . .

Herr von Kaltenbr. Ich möchte nur wissen,

welcher Unglücksvogel, ihr in den Kopf gesetzt hatte, daß sie zum Landrath aufs Gut fahren sollte.

Frl. Amalie schlägt die Hände zusammen. Ja das ist wahr! ich erschrack, daß mir das Herz im Leibe kalt ward.

D. Hippokras. Ja, das hätte den heutigen Tag sehr fruchtlos geendiget.

Herr von Kaltenbr. Wenn ich doch das Teufelskind kennte: ich wollte ihm das Leder ausgerben, daß die Stücken herum stieben sollten.

Frl. Amalie. Ach! es ist niemand anders, als die Caroline. Das Unglückskind!

Herr von Kaltenbr. Ey das glaube ich nicht!

Frl. Amalie eifrig. Darauf wollte ich wohl schwören. Sie thut einem ja zum Possen, was sie nur kann und weis!

D. Hippokras zweifelnd. Ich sollte auch kaum denken, daß Fräulein Caroline dieß gerathen haben sollte.

Frl. Amalie zum Doctor. Ach! sie glauben nimmermehr, Herr Doctor, wie boshaft meine Schwester ist.

D. Hippokras verwundernd. Ey!

Frl. Amalie zum Doctor. Es ist keine redliche Ader an ihr. Wo sie einem bey der Muhme, oder bey andern Leuten ein Bein unterschlagen kann, da läßt sie es nicht.

D. Hippokras. Ey das habe ich doch niemals an ihr gemerkt.

Frl. Amalie. Ja, sie ist falsch, wie eine Schlange. Gegen fremde Leute stellt sie sich nur scheinheilig.

Das

Das macht, sie will gern einen Mann haben: und da nimmt sie sich gegen Sie, Herr Doctor, in Acht, daß Sie sie nur bey allen Cavalieren loben sollen: denn sie weis, daß Sie in viele Häuser kommen.

D. Hippokras erstaunt. Ey!

Frl. Amalie zum Doctor. Ja ich weis, was ich mein Lebetage von ihr habe leiden müssen. Bey der Muhme mag sie gewiß ihren guten Schnitt machen.

D. Hippokras erstaunt. Das wäre viel!

Frl. Amalie. Wie wollte sie sonst so gleichgültig bey dem Testamente seyn? Ich habe es lange gemerkt, daß sie der Frau Muhme nicht recht treu seyn mag; aber ich verleumde nicht gern jemanden.

D. Hippokras schüttelt den Kopf. Ey! ey!

Frl. Amalie. Sie kann sich zuthun, und freundlich seyn, wie ein Ohrwürmchen: es ist aber alles lauter List. So oft nur Cavaliere herkommen; so kann sie so schön thun, und sich zudringen: da sie doch (sie ziert sich sehr) gewiß nicht ihrentwegen herkommen.

Herr von Kaltenbrunn, der die ganze Zeit über im Zimmer herum gehüpft, gepfiffen und getanzt, auch dann und wann an dem Tische mit seinem Stocke Stellungen gemacht hat, als ob er Billiard spielte. So, so recht! so recht! das steht fein, wenn eine Schwester von der andern übels redet. Nunmehr thäte ich wohl am besten, wenn ich herausgienge; so käme die Reihe doch auch an mich. Denn du wirst doch

deinen Bruder wohl so wenig schonen, als du die Caroline schonst.

Frl. Amalie höhnisch. Ach! die ärgste Satyre die auf dich gemacht werden kann, die machst du dir selbst mit deiner Lebensart.

Herr von Kaltenbr. Ich habe meine Lebensart noch niemals gelobt. Ich weis, daß ich wild und unordentlich lebe, wie es einem jungen reichen Cavalier zukömmt. Allein wenn ich bey meinen guten Freunden sitze und so lange saufe, bis wir unterm Tische liegen bleiben: so vergehe ich mich nicht um ein Haar mehr, als die nüchternste Schöne (er macht ihr einen tiefen Reverenz) die gegen wildfremde Leute, von den Ihrigen Böses redet. (Zum Doctor.) Sie können sich indessen nicht irren, Herr Doctor, wenn Sie nur anstatt der Caroline, diese Amalie setzen: hernach ist das Bild, das sie gemacht hat, nach dem Leben getroffen.

Frl. Amalie. Hältst du etwa darum so der Caroline ihre Seite, weil sie dir immer solche derbe Pillen zu verschlucken giebt?

Herr von Kaltenbr. Nein, ganz und gar nicht. Du kannst glauben, daß Caroline mir so viel Fehler zu haben scheint, als du: aber da sie den Leuten die Wahrheit immer in die Augen sagt; so ist es billig, daß man es ihr auch so mache.

Frl. Amalie schüttelt mit dem Kopfe. Wenn du nur wüßtest, was sie hinter deinem Rücken von dir redet.

Herr von Kaltenbr. legt den Finger auf den Mund. Noch mehr? Ich versichere dich, daß

daß ich dirs nicht eher glaube, bis ichs von andern Leuten auch höre.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Fräulein Caroline.

Frl. Amalie, lächelnd. Komm, Caroline, komm! dein Bruder nimmt sich hier deiner recht an!

Frl. Caroline. Ich habe es allezeit gehört: kein Mensch ist so böse, der nicht auch etwas Gutes an sich hätte.

Herr von Kaltenb. droht ihr. Je du Vogel! ist das mein Dank?

Frl. Amalie lachend. Da siehst du es!

Frl. Caroline lächelnd. Je nun ist denn das was schlimmes, daß ich sage, du hast eine gute Eigenschaft an dir. Freunde und Verwandten hinter ihrem Rücken zu vertheidigen, das ist doch gewiß was Gutes.

Herr von Kaltenbr. Ja ja! du lobst die Leute immer so, daß sie nicht viel Ehre davon haben. Es ist ein trefflicher Ruhm, wenn ein Mensch doch noch eine gute Eigenschaft an sich hat!

Frl. Caroline lächelnd. Nun nun! es soll mir sehr lieb seyn, wenn du dir ehestens noch viel mehrere Tugenden angewöhnest.

Frl. Amalie zum Herrn von Kaltenbrunn. Laß sie zufrieden Bruder, sie ist heute sehr spöttisch.

Frl. Caroline. Das muß man wohl seyn, wenn einen alles in den Harnisch bringt.

Frl. Amalie. Wer hat dir denn nun wieder was gethan?

Frl. Caroline. Ihr alle, und Sie eben auch Herr Doctor Hippokras.

D. Hippokras erschrocken. Ich, gnädiges Fräulein? Wie so?

Frl. Caroline. Ja, Sie. Wie können Sie es vor ihrem Gewissen verantworten, daß sie heute bey Tische die Oberstinn in ihrer Schwachheit so bestärket haben?

D. Hippokras. Wie so?

Frl. Caroline. Je, sie haben sie ja zu einem lebendigen Lazarethe gemacht. Wollen Sie denn die Frau zu tode ängstigen?

Herr von Kaltenb. Daran hat er sehr wohl gethan. Wir haben ihn darum gebethen.

Frl. Caroline Wer? wir?

Frl. Amalie. Nun, er und ich: heißt man das sonst nicht wir?

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Wahrhaftig! Ihr seyd treffliche Leute! Hat die Oberstinn das um euch verdient, daß Ihr ihr alles Unglück an den Hals hexen wollt?

Frl. Amalie. Wir begehren ihr nichts anzuhexen.

Herr von Kaltenb. Sie darf keine von den Krankheiten haben. Sie darf nur heute noch glauben, daß sie sie hat.

Frl. Caroline. Warum aber das?

Frl. Amalie, erbittert. Zum hundert und neun und neunzigsten male beantworte ich nicht gern eine

Sache.

Sache. Ich denke, wo du nicht alle Stunden ein nagelneues Gedächtniß bekömmst; so mußt du wissen, wovon vor Tische die Rede war.

Herr von Kaltenb. Weist du denn nicht mehr, daß die Muhme heute ein Testament machen muß?

Frl. Caroline, lachend. Wo sie will.

H. von Kaltenbr. stampft mit dem Fusse. Ich sage, sie soll und muß; und sollten wir ihr auch einbilden, daß der Schlag sie gerühret hätte.

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Nun gewiß! ihr seyd unsinnig!

Frl. Amalie höhnisch. Ja! wir sind nun einmal so unsinnig, daß wir glauben, Familiensachen in Ordnung zu bringen, das sey was wichtigers, als spazieren fahren.

Frl. Caroline verwundernd. Was soll das heissen? Den Stich versteh ich nicht!

H. von Kaltenbr. lächelnd. Es geht doch gewisse Personen an, die die Oberstinn gern auf der Landstrasse wollten sterben sehen.

Frl. Caroline schüttelt verwundernd den Kopf. Ich weis nicht, was ihr haben wollt.

D. Hippokras zu Carolinen. Mein gnädiges Fräulein, man glaubt, daß Sie der gnädigen Frauen den Anschlag von der Spazierfahrt gegeben haben.

Frl. Caroline. Ich?

Frl. Amalie, höhnisch. Ja, es giebt gewisse Leute, die sich diesen Dienst von deiner schwesterlichen Liebe versprechen.

Frl. Caroline, lächelnd. Sie thun mir zu viel Ehre an; aber es ist mir leid, daß ich sie nicht verdiene.

H. von Kaltenbr. zu Carolinen. So hast du es ihr nicht gerathen?

Frl. Caroline. Nein. Aber es ist mir recht leid.

H. von Kaltenbr. Wie so? Leid?

Frl. Caroline. Ja, ja! es ist mir leid: denn ich würde ihr nichts schlimmes gerathen haben, und bey euch . . .

Frl. Amalie heftig. Nichts schlimmes gerathen haben? (Sie schlägt die Hände zusammen.)

Frl. Caroline. Nein, gewiß nicht. (Zum Doctor.) Sagen Sie mir einmal, Herr Doctor, könnte wohl der Oberstinn, bey ihrer ziemlichen Stärke, die sie nun schon wieder erlangt hat, etwas gesunder seyn, als wenn sie sich bey dem heutigen sehr schönen Wetter, in einen bequemen Wagen setzte, und zu ihrem Schwager, dem Landrath von Ziegendorf führe?

Frl. Amalie erstaunt. Wie? zu ihrer Schwester! daß die ihr etwa aus dem Sinne redete, uns etwas zu vermachen? Kann auch wohl das lautere Gift der Muhme ungesünder seyn, als der Ziegendorfinn ihr Haus!

Frl. Caroline, zum Doctor. Antworten Sie mir, als ein ehrlicher Mann auf ihr Gewissen, Herr Doctor Hippokras.

D. Hippokras bedenklich. Ja, ja . . . man hat Exempel . . . daß dergleichen Veränderungen . . . manchem Kranken . . . sehr dienlich gewesen . . . sind.

Frl.

Frl. Caroline. Aber glauben Sie nicht, Herr Doctor, daß sie auch heute der Oberstinn gesund seyn würde?

D. Hippokras, bedenklich. Ja, . . . das . . . könnte wohl . . . seyn.

Frl. Amalie, heftig. Wie? Was? Herr Doctor?

H. von Kaltenbr. springt erstaunt hinzu. Was sagen Sie, Herr Doctor? Sind Sie ein gewissenhafter Medicus? Mein Tage vertraue ich Ihnen meine künftige Schwindsucht nicht an!

Frl. Amalie, erschrocken. Ach! ich bin des Todes!

D. Hippokras, zur Caroline. Sie sehen, gnädiges Fräulein, wie mirs hier geht. Halte ich es mit einer Partey; so ist es der andern nicht recht: und halte ich es mit der andern, so verderbe ich es abermals.

Frl. Caroline zum D. Drum ist es am besten, mein lieber Herr Doctor, man halte es mit keiner andern Partey, als mit der Wahrheit. Man sage wie die Sache ist; so hat man keine Noth.

Hr. von Kaltenbr. Ja, ja! du kannst treffliche Predigten halten. Ich verspreche dir, daß du auf einem von den Gütern, die mir die Oberstinn vermachen wird, mein Caplan seyn sollst. Des Sonntags will ich dir immer eine Stunde zuhören.

Frl. Caroline lächelnd. Du bist sehr glücklich, daß die Sache nicht möglich ist!

Hr. von Kaltenbrunn sieht nach der Uhr und erschrickt. Potz tausend! Bald verplaudere

ich

ich die Zeit, da der Verwalter kommen soll, den ich herbestellt habe. Ich muß erst mit ihm sprechen, ehe er zur Oberstinn kömmt.

Er will abgehen.

D. Hippokras. Und ich vill mit Dero Erlaubniß, so lange bis die gnädige Frau von der Mittagsruhe erwachet, die alte Kammerfrau besuchen, die am Fieber krank liegt.

Frl. Caroline zum D. Ach! die alte Zeitungsträgerinn möchte immer sterben!

H. von Kaltenbr. zum D. Kommen Sie, kommen Sie! Herr Doctor. Da geht wieder eine neue Strafpredigt an.

Der Doctor und Herr von Kaltenbrunn gehen ab.

Dritter Auftritt.

Fräulein Amalie. Fräulein Caroline.

Frl. Amalie. Ich weis nicht, wo der Hauptmann von Wagehals so lange bleibt.

Frl. Caroline. Wie so? soll er kommen?

Frl. Amalie. Ja.

Frl. Caroline. Hat die Oberstinn ihn bestellen lassen?

Frl. Amalie, lächelnd. Nein.

Frl. Caroline. Hat er sich denn melden lassen?

Frl. Amalie, lächelnd Nein.

Frl. Caroline. Nun! wie kömmst du denn darauf, daß er herkommen soll?

Frl.

Frl. Amalie, lächelnd. Je . . . es hat mir geträumet.

Frl. Caroline. Was wette ich! du hast ihn bestellen lassen.

Frl. Amalie, lächelnd. Nun, wenn das nun wäre? wäre es etwa wieder nicht recht?

Frl. Caroline schüttelt mit dem Kopfe. Nein, nicht allerdings!

Frl. Amalie. Warum denn nicht?

Frl. Caroline. Weil er eine wüste wilde Hummel ist, und aus einer jeden Kleinigkeit gleich ein grosses Lärmen machen kann.

Frl. Amalie. Was kann er nun denn daraus für Lärmen machen, daß ich ihm sagen lasse: es würde der Oberstinn angenehm seyn, wenn er sie heute besuchen wollte?

Frl. Caroline. Er wird aber gleich das Gegentheil sehen: denn die Oberstinn vermuthet ihn gar nicht.

Frl. Amalie. Nun so wird er sehen, daß ich es bestellt habe. Was ists denn nun mehr?

Frl. Caroline. So wird er glauben, daß du dich auch in ihn verliebt hast, und dich ohne ihn nicht behelfen kannst: denn er glaubt ohne dieß, daß sich alles Frauenzimmer in ihn verliebt hat.

Frl. Amalie höhnisch. Ach! aus dem Irrthume werde ich ihm bald helfen! Ich werde es ihm gleich sagen, daß uns allen damit gedient sey, daß die Frau Muhme heute zu Hause bleibe, und daß ich ihn darum herbestellen lassen.

Frl. Caroline. Und da wird er sich einen schönen

nen Begriff von uns machen, daß wir solche Ränke ersinnen, damit nur die Oberstinn nach unserer Pfeife tanzen müsse.

Frl. Amalie, höhnisch. Es denken nicht alle Leute so liebreich von uns, als du.

Frl. Caroline. Ich versichere dich, die Schmeicheley selbst kann nichts anders von uns denken, als daß wir uns die Begierde nach der Oberstinn ihrem Vermögen gar zu sehr merken lassen.

Frl. Amalie, spöttisch. Du bist wohl sehr großmüthig, daß du wir sagst, und nicht allen Eigennutz auf mich allein schiebst.

Frl. Caroline, lächelnd. O ich bin von deiner Scharfsinnigkeit schon gewiß versichert, daß sie meine rechte Meynung errathen wird.

Frl. Amalie. Das ist eine Ehre für mich. Mich dünkt aber, es kann mir auch bey keinem eine Schande seyn, wenn man gleich merkte, daß ich auf meine Versorgung denke.

Frl. Caroline. Versorgung? Je bist du denn hier nicht versorgt?

Frl. Amalie. Ja, wie ein Kind im Hause. Ich habe alles, was mir gegeben wird, und was ich erbetteln muß.

Frl. Caroline. Erbetteln? Nun, das ist auch ein wenig undankbar? Mich dünkt, die Muhme ist mit ihren Wohlthaten unserm Bitten meistentheils zuvor gekommen. Gesetzt aber, wir hätten sie zuweilen um etwas erst bitten müssen: ist denn ein Geschenk nicht ein gutes Wort werth?

Frl.

Frl. Amalie. Meinethalben! wem es eine Freude ist, sein Lebenlang allen Leuten in die Hände zu sehen, dem kann ich die Lust gönnen. Mich dünkt indessen, eigener Heerd, ist Goldes werth.

Frl. Caroline. Das heißt auf deutsch: Wir wollen nur gern wissen, wie viel die Oberstinn uns vermachen wird, und hernach in Hoffnung auf diese Erbschaft, geschwinde drauf los heyrathen. Nicht wahr?

Frl. Amalie lächelnd. Nun? Wenn das nun wäre?

Frl. Caroline lacht. O das schöne Glück, der Hauptmann von Wagehals! den tollen, ungezogenen, liederlichen Menschen, den Säufer, den Spieler, den Freymäurer noch oben drein, zu heyrathen!

Frl. Amalie lacht.

Frl. Caroline. Das heißt ein Heerd, der Goldes werth ist?

Frl. Amalie lächelnd. Wer hat dirs denn gesagt, daß ich ihn nehmen will?

Frl. Caroline. Wenn man doch solche Gewerbe mit Mannsleuten vorhat, wenn man sie bestellen, holen und rufen läßt: so denke ich nicht umsonst, daß dieß etwas mehr als Gleichgültigkeit bedeute.

Frl. Amalie spöttisch. Es ist mir leid, daß ich sehe, daß du auch irren kannst.

Frl. Caroline. O das wirst du wohl oft gesehen und vielleicht noch öfter geglaubt haben. Willst du denn etwa den von Kreuzweg haben? Denn den hast du doch auch herbestellt. Ich weis nicht, was der Mensch hier den ganzen Tag machen soll?

Frl.

Frl. Amalie, hitzig. Muß denn die Oberstinn keine Zeugen zum Testamente haben?

Frl. Caroline, lachend. O ho! Es ist wahr! Ich vergesse auch immer das Testament. Nun, also den willst du haben?

Frl. Amalie, spielt mit dem Schnupftuche. Wer weis?

Frl. Caroline. Nun freylich, der ist noch ein gutes Theil gesetzter und artiger, als der von Wagehals. Aber er ist auch brav eigennützig, und ich prophezeye dir, wofern die Oberstinn dir nicht recht viel vermacht, so nimmt er dich nicht.

Frl. Amalie, lachend. Ha, ha! wer weis erst, ob ich ihn nehme?

Frl. Caroline, erschrickt. Wie? Du schreibst ihm ja bey aller Gelegenheit Briefe, du bestellst ihn her, du gehst ihm immer nach, du wirst feuerroth, wenn er mit einer andern redet: und du bist noch nicht gewiß, ob du ihn nehmen willst?

Frl. Amalie, halb böse. Gewiß, ich spiele hier eine sehr närrische Rolle! Du bist weder meine Mutter, noch meine Hofmeisterinn, Caroline.

Frl. Caroline. Das ist mir wohl bewußt.

Frl. Amalie. Nun, so sey so gütig, und beliebe dich dessen zuweilen zu erinnern, wenn dir die Lust ankömmt, Strafpredigten zu halten.

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Welch ein Charakter!

Sie will gehen.

Vierter Auftritt.

Frau von Tiefenborn. Fräulein Caroline. Fräulein Amalie.

Fr. von Tiefenb. kömmt matt gegangen, setzt sich auf einen Armsessel und stöhnt. Ich gäbe tausend Thaler drum, daß der heutige Tag einmal vorbey wäre. Es ist nicht anders, als wenn sich alles verschworen hätte, mich zu plagen und zu ärgern.

Frl. Caroline. Wie so, Frau Muhme?

Frl. Amalie, schmeichelnd. Was ist Ihnen geschehen, allerliebste Frau Muhme?

Frau von Tief. Alles was mir verdrießlich ist, wird mir heute auf einmal vorgebracht. Da kömmt der Wagenmeister, und hat die Frechheit, mir zu sagen: daß nicht eine einzige von meinen Kutschen brauchbar ist.

Frl. Amalie. Das ist ja entsetzlich nachläßig von dem Menschen!

Frau von Tief. Wofür gebe ich dem Kerl Lohn und Brod?

Frl. Caroline. Es ist unmöglich Frau Muhme, daß alle Wägen schadhaft seyn können. Wir sind ja nur vor vierzehen Tagen mit dem kleinen Reisewagen in der Kirche gewesen?

Frau von Tief. verdrießlich. Nun, er spricht, es hielte kein Rad tausend Schritte weit.

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Das kann unmöglich richtig seyn, gnädige Frau. Ich will

selbst ins Wagenhaus gehen, und die Kutschen besehen.

Frau von Tief. Ja du bist eine vortreffliche Wagenmeisterinn. Du wirst es wissen! (Fräulein Amalie winkt Carolinen zu schweigen.)

Frl. Caroline. Ey, ich will den Bruder mitnehmen. Der wird doch wissen müssen, wie ein ganzes Rad aussieht.

Fr. von Tief. Ja! wenn der nur auf die Pferde acht gäbe! das gehört sich für einen solchen jungen Menschen. Er hausiert ohnedem genug damit herum. Allein, da ich dem Wagenmeister befehle, er solle also einen Kutscher oder Vorreuter auf ein Pferd werfen, und einen Schmied holen lassen: so muß ich hören, daß die Pferde alle miteinander nichts taugen. (Sie hält sich den Kopf.) Ach!

Frl. Amalie. Das ist ja abscheulich! (Sie winkt seitwärts der Schwester und lacht.

Frau von Tief. Eins ist lahm; eins ist krank, eins hat einen Speckhals; und wie der Plunder aller heißt! Und mein schöner neuer Schimmelzug der ist gar vernagelt. Ich möchte! ...

Frl. Caroline. Frau Muhme, das geht gewiß nicht richtig zu!

Frl. Amalie winkt Carolinen. Ja! die Pferde sind freylich ein zärtliches Vieh! Es kömmt ihnen gar bald was an!

Fr. v. Tiefenb. stöhnend. Ach! was ist eine Wittwe nicht für eine geplagte Frau! In solchen Dingen, die eigentlich nur für Mannsleute gehören, muß man sich von allen Bedienten weiß machen lassen,

sen, was sie wollen. O wie ordentlich hielt mein seliger Gemahl nicht seinen Stall! Wenn er das sehen sollte! (Sie weint.)

Frl. Caroline. Gnädige Frau, bitten Sie nur den Herrn Landrath von Ziegendorf, daß er in den Stall gehe, (hier schlägt Amalie die Hände zusammen gegen Carolinen und winkt ihr sehr:) und sehe, ob die Sache auch wahr ist. Oftmals hat das Stallgesinde keine Lust zu fahren, und da müssen alle Pferde krank seyn.

Fr. von Tiefenb. stöhnend. Ach! was soll ich meine guten Freunde mit den häuslichen Unordnungen beschweren! Es würde sich schön für den Landrath schicken, meinen Pferden die Huffe zu besehen!

Frl. Amalie, lächelnd. Freylich, Caroline hat immer solche Einfälle, die sich nicht thun lassen. (Sie winkt Carolinen sehr.)

Frl. Caroline, böse. Nun so habe ich einen andern Anschlag, der nicht ungereimt ist. Lassen Sie, Frau Muhme, den ältsten Kutscher vor sich kommen, und drohen Sie ihm mit einem augenblicklichen Abschiede, (Amalie erschrickt sehr, und winkt Carolinen:) was gilts! die Pferde werden den Augenblick alle gesund seyn.

Frau von Tiefenb. Caroline, du mußt wohl ein steinern Herz haben, daß du mir zumuthen kannst, mich in meinem kränklichen Zustande, mit den Kutschern und Stallknechten herum zu keifen.

Frl. Caroline. Tragen Sie nur mirs auf, Frau Muhme. Ich will die Pferde alle mit einem einzigen Worte gesund machen.

Frl. Amalie, droht ihr. Schweige doch! und ärgere die Frau Muhme nicht noch mehr! Ist Ihnen denn sonst noch was verdrießliches vorgefallen, allerliebste Frau Muhme?

Frau von Tief. stöhnend. Freylich! da führt der Geyer meinen Verwalter, Zaunstrauch, her. Der bringt mir einen Sack voll Pachtbriefe und Schuldsachen. Den Plunder soll ich in drey Tagen nachsehen, ehe die Zeit verflossen ist. Als wenn der Geck nicht schon vor einem Monate damit hätte hervorkommen können?

Frl. Caroline schüttelt den Kopf. Nun! ich sage nichts!

Frl. Amalie. Das ist ja ein rechter Unglückstag!

Frau von Tief. Und zuletzt läßt sich gar der von Wagehals melden. Was soll ich mit dem Phantasten heute machen? Ich habe Noth, daß ich mich mit gescheidten Menschen vertragen kann.

Frl. Caroline. Hätten Sies ihm nur abschlagen lassen. (Amalie droht ihr erschrocken.)

Frau von Tief. Das habe ich auch gethan.

Frl. Amalie sehr erschrocken. Sie haben es ihm abschlagen lassen?

Fr. v. Tief. Ja freylich!

Frl. Amalie. Er ist aber sehr ungestüm, und wird Ihnen das ungemein übel aufnehmen.

Fr. von Tief. Werde ich denn endlich nicht mehr Frau in meinem eigenen Hause seyn?

Frl. Amalie thut als wenn ihr die Nase blutete, und geht eilig ab; indem sie mit dem

dem Kopfe winkt, als wenn sie ein Vorhaben hätte.

Fr. v. Tief. Wo willst du hin, Amalie?

Fünfter Auftritt.

Die Oberstinn von Tiefenborn. Fräulein Caroline.

Frl. Caroline. Die Nase blutet ihr, Frau Muhme.

Fr. von Tief. Caroline!

Frl. Caroline. Was befehlen Sie, Frau Muhme.

Frau von Tief. Darf ich mir versprechen, daß du mir die Wahrheit sagen wirst?

Frl. Caroline. Gnädige Frau Muhme, ich habe schon so oft einen unglücklichen Versuch damit gemacht, daß ichs fast verredet habe, es mehr zu wagen.

Frau von Tief. Dießmal aber begehre ichs von dir.

Frl. Caroline. Das ist ja eine glückliche Stunde für mich! Da werde ich einmal meiner Neigung nachkommen können, und Sie doch nicht erzürnen.

Frau von Tief. Sage mir einmal: was führt doch deine Schwester eigentlich im Schilde?

Frl. Caroline. So viel ich davon weis, eben nichts böses.

Fr. v. Tief. Geht nicht ihr ganzes Absehen dahin, daß sie gern einen Mann haben möchte?

Frl. Caroline. Ich weis es nicht recht, gnädige Frau; aber wäre denn das was Böses? (lächelnd.) Ich hätte selber gern einen Freyer.

Fr. von Tief. Du? Und das sagst du so frey heraus?

Frl. Caroline. Ja. Wenn einer käme, der mich haben wollte, und mir erst gefiele, hernoch auch der gnädigen Frau Muhme anstünde: so würde mir es eine Freude seyn.

Fr. von Tief. lächelnd. Hum! Mit deiner Gemüthsart wirst du wohl schwerlich einen bezaubern.

Frl. Caroline, lächelnd. Je nun! so bin ich auch leicht getröstet: denn meine Gemüthsart muß ihm durchaus gefallen; sonst mag ich ihn nicht.

Frau von Tief. Mich dünkt, deiner Schwester ist es sehr um ein starkes Vermächtniß von mir, zu thun?

Frl. Caroline. Das kann ich nicht sagen! Es könnte aber doch wohl seyn.

Frau von Tief. droht ihr. Nicht wahr? Sie wünscht meinen Tod?

Frl. Caroline. Nein, Frau Muhme; ich glaube es nicht: denn sie gesteht mirs nicht.

Fr. von Tief. So meynst du, daß sie ohne Eigennutz sey?

Frl. Caroline. Ich hoffe es wenigstens.

Frau von Tief. droht ihr. Ey! du hast mir ja versprochen, die Wahrheit zu sagen!

Frl. Caroline. Was ich Ihnen noch zur Zeit gesagt habe, das kann ich verantworten.

Frau v. Tief. Caroline! Caroline! du nimmst dich

dich deiner Schwester hinter ihrem Rücken an: glaubst du aber, daß sie es mit dir auch so machet?

Frl. Caroline. Ich hoffe es, gnädige Frau Muhme?

Frau von Tief. Wenn du dich aber irrst?

Frl. Caroline. So irre ich mich gern. Denn eine Schwester, die von der andern hinter ihrem Rücken übels redet, die halte ich für ein Ungeheuer, das ich in meinem Leben nicht kennen mag.

Frau von Tief. Nun! So werde ich von dir wohl etwa hören, daß auch dein Bruder sehr fein und ordentlich lebt?

Frl. Caroline. Nein, Frau Muhme, da würde ich wider die Wahrheit reden. (Sie zuckt die Achseln.) Er lebt freylich etwas wild und unordentlich; allein er ist von einer bösen Gesellschaft verführet worden. Sein von Natur gutes und redliches Herz hat diesen Leuten zu viel getraut: und Dero eigene Gütigkeit hat ihm im Anfange ein wenig zu sehr den Willen gelassen.

Frau von Tief. So? so werde ich wohl endlich noch selbst an seiner tollen Lebensart schuld haben sollen?

Frl. Caroline. Behüte der Himmel! Frau Muhme, das sage ich nicht. Allein verzagen Sie deswegen noch nicht an ihm. (Sie küßt ihr die Hand.) Verzeihen Sie ihm das Vergangene. Entziehen Sie ihm Ihre Gnade nicht. Die Vernunft wird gewiß bey ihm endlich erwachen. Dero Wohlthaten selbst werden ihn noch zu rechte führen: er wird sich schämen, eine Muhme beleidigt

zu haben, die der ganze Grundstein seines Glückes ist.

Frau von Tief. bedenklich. Nun! so sehe ich wohl, wenn deine Schwester so unschuldig ist, als du vorgiebst; und wenn deines Bruders Besserung so gewiß ist: so werden sie beyde heute meiner Belohnung würdig seyn. Wer wird nun aber dich vertheidigen, daß du mit deinen freyen Ausdrückungen meinen Zorn so oft gereizet hast?

Frl. Caroline. Nichts als die gute Quelle, woraus sie geflossen sind. Mein redliches Herz muß es thun; wo dieß mich nicht entschuldigen kann, so muß ich mir alle Strafen gefallen lassen, die mir der Abscheu vor der Schmeicheley zugezogen.

Frau von Tief. Dein redliches Herz hat wohl an unserm itzigen Gespräche wenig Theil gehabt.

Frl. Caroline. Sie zweifeln an meiner Redlichkeit, weil ich meines Geschwisters Bestes geredet: Würden Sie ihr aber mehr trauen, wenn ich mein Geschwister verleumdet hätte?

Frau von Tief. sieht sie an und lächelt. Caroline, du hast ein vortrefflich Naturell, in der Welt arm zu bleiben.

Frl. Caroline. Der Himmel bewahre mich für jedem Dreyer, den ich mir durch Falschheit und Verleumdung zuziehen soll!

* * *

Sech-

Sechster Auftritt.

Frau von Tiefenborn. Fräulein Caroline. Herr Landrath von Ziegendorf.

Herr von Ziegend. Ich suche Sie allenthalben, Frau Schwester, und bin fast den ganzen Garten durchlaufen.

Frau von Tief. kränklich. Ey! wie könnte ich mich denn schon in den Garten wagen. (Zu Frl. Carolinen.) Caroline, ich habe vergessen zu befehlen, daß der Caffee in das grosse Gartenhaus gebracht werden soll. Geh, und veranstalte das, ich werde mit dem Herrn Landrathe gleich nachkommen.

Caroline geht ab.

Siebender Auftritt.

Frau von Tiefenborn. Herr von Ziegendorf.

Herr von Ziegendorf, zieht einen Brief aus der Tasche. Hier habe ich nunmehro Nachricht, daß mein Bruder in einer halben Stunde hier seyn wird.

Frau von Tief. Er wird doch auch den Notarius mitbringen?

Herr von Ziegend. Den Notar und ein ganz fertig Testament, bis auf die Namen und Summen die hier eingerückt werden können.

Frau von Tief. Ja, lieber Herr Bruder, es ist alles gut! Allein die Caroline kann ich nicht leer

ausgehen lassen. Sie hat ein gar zu schönes Herz!

Herr von Ziegend. Thun Eure Gnaden an ihr was Ihnen gefällt. Es ist wahr, ihr Herz ist gut; nur das Maul ist ein bißchen zu arg.

Frau von Tiefenb. Und doch nicht hinter der Leute Rücken. Ich habe sie hier recht auf die Probe gestellt; sie hat mir aber nicht das mindeste zum Nachtheile ihres Geschwisters sagen wollen. Ja zuletzt bath sie gar für den Bruder, und sich selbst vergaß sie. (Bewegt.) Das Mädgen hat mich recht gerührt.

Herr von Ziegend. Ja, ein solcher Character ist schön. Ey nun! Sie sind ja Herr von Ihrem Vermögen, mein Bruder wird allemal mit Dero Person glücklich genug seyn.

Frau von Tiefenb. Kommen Sie itzt zum Caffee, Herr Landrath. Wenn der Herr Bruder kömmt; so müssen wir ihn dem Doctor Hippokras übergeben, als wenn er ihn erst von meiner Krankheit unterrichten müßte.

Sie gehen ab.

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Doctor Hippokras. Doctor Schlagbalsam.

D. Hippokras. Es ist mir ein grosses Vergnügen, daß ich die Ehre haben soll, Dieselben auf ein paar Stunden zu einem Collegen zu haben.

D. Schlagbalsam. Ihr Diener, mein Herr Doctor; mir ist es angenehm, daß da gewisse Umstände mich heute zu einem Arzte machen, ich an Ihnen einen so vernünftigen, geschickten und ungezwungenen Mitbruder finde, der allein durch sein Exempel den ganzen Moliere widerlegen könnte.

D. Hippokras. Gehorsamer Diener. Moliere hat von den französischen Aerzten geredet, und das geht die Deutschen nichts an. Vielleicht aber trifft es auch jene nicht einmal alle. Er hat als ein Poet, und zwar als ein comischer Poet, die Sache höher getrieben, als sie vielleicht in der That gegründet ist. Erlauben Sie mir aber, daß ich mich nach Dero Namen und Stande erkundige. Ich möchte sonst aus Unwissenheit, wider meine Pflicht verstossen.

D. Schlagbalsam. Sie wissen wohl, mein Herr Doctor, daß ein Arzt verschwiegen seyn muß. Die Verschwiegenheit werde ich also am besten, von allen Theilen der ganzen Arzneykunst, ausüben können: wenn ich Ihnen anjetzt meinen Namen und Stand verschweige.

D. Hip-

D. Hippokras. Wenn ich dieses nicht wissen darf, so bitte ich wegen meiner Freyheit um Verzeihung.

D. Schlagbalsam. Nennen sie mich nur Herr Doctor Schlagbalsam: das ist der Name und Stand, den ich jetzt auf wenige Stunden nöthig habe.

D. Hippokr. Ganz wohl! ganz wohl!

D. Schlagbalsam. Unterrichten Sie mich, Herr College, indessen ein wenig, von der Frau Oberstinn ihrer bisherigen Krankheit; damit ich mir einiges medicinisches Ansehen, in Gegenwart der Umstehenden machen könne.

D. Hippokras. Das erfordert eines jeden Arztes Schuldigkeit, daß er den neuankommenden Arzt von dem Zustande der Krankheit unterrichte. Die Krankheit von der Frau Oberstinn, fieng sich also mit einer starken Agrypnia an, wobey ein starker Rheumatismus war, und man aus den neben-Symptomatibus, Pleurisin, Cachexiam, et Haemoptysin zu besorgen hatte.

D. Schlagbalsam. Ums Himmels willen! Herr Doctor, da bekomme ich einen sehr dunkeln Begriff von der Krankheit. Sie reden ja lauter Arabisch. Ich weiß viel was die Agrippina in der Medicin heißt! (Er lacht.)

D. Hippokras, lachend. Und Sie haben sie in ihrem Leben doch sehr oft gehabt.

D. Schlagbalsam. Ich? die Agrippine? Mein Tage habe ich das Mensch nicht gesehen. Nennen die Aerzte etwa den Alp so, der einen des Nachts drückt?

D. Hippokras. Es heißt nicht Agrippine, sondern Agrypnia.

D. Schlagbalsam. Nun, was heißt das auf deutsch?

D. Hippokras halb böse. Ich bin ein Medicus, und kein Dollmetscher.

D. Schlagbalsam, lachend. Sagen sie mir, wie ist einem denn zu Muthe, der die Agrippine oder Agrypnia, wie das Ding heißt, hat?

D. Hippokras. Er kann nicht schlafen!

D. Schlagbalsam. Nun, also ists die Schlaflosigkeit. (Er lacht.) Ich hätte Wunder gedacht, was es wäre! Nun? wie hieß das andere, was die Oberstinn noch mehr gehabt hat?

D. Hippokras. Ja, Sie mögen sichs selbst übersetzen, wenn Sie es deutsch haben wollen.

D. Schlagbalsam. Schon gut! Sagen Sie nur her.

D. Hippokras. Es war der Rheumatismus.

D. Schlagbalsam, erschrocken. Wie war ihr da zu Muthe?

D. Hippokras. Sie hustete immer.

D. Schlagbalsam, lachend. Und also wärs der Husten?

D. Hippokras. Ja Sie mögen es immer so nennen. Ich sehe wohl, Sie sind nur ein Empiricus - - -

D. Schlagbalsam. Ey, Herr Doctor, schimpfen Sie nicht Leute, die Ihnen nicht bekannt sind; Sie möchten sonst auf die unrechten treffen!

D. Hippokras. Wenn Sie ein wirklicher Arzt seyn wollten; so wäre es Ihnen freylich ein Schimpf! allein anjeßt schadet es ihrer Ehre nicht.

D. Schlagbalsam. Nun so sagen sie geschwinde, was ist ein Vampyricus? Das ist ja ein Teufelskind, das den Leuten in Ungarn das Blut aussaugt?

D. Hippokras lacht sehr. Ach nein doch! ein Empiricus ist das Gegentheil, von einem legitimè promoto Doctore Medicinae.

D. Schlagbalsam. Aha! nun so viel Latein habe ich noch von meinen 3. academischen Jahren behalten. Ein Vampyr wird also ein Pfuscher seyn, der den Leuten das Blut, oder Leben, und das Geld zugleich aussaugt?

D. Hippokras lachend. So ungefähr.

D. Schlagbalsam. Nun bin ich schon beruhiget! das trifft mich nicht. Sagen sie mir nur weiter, der Oberstinn ihre Zufälle. Husten und Schlaflosigkeit hat sie gehabt? das ist noch eben keine grosse Krankheit. Sie klingt nur so gräßlich.

D. Hippokras. Ja mein werther Herr College, wir besorgten aber dabey das Malum Ischiaticum.

D. Schlagbalsam sehr erschrocken. Ach die arme Frau! In Ischia bin ich gewesen. Es ist ein Bad in Italien. Da wird sie etwa alle die Krankheiten zusammen gehabt haben, die den Leuten dort geheilet werden?

D. Hippokras lacht sehr. Ach nein Herr Doctor, Sie irren sehr! Es kömmt nicht von den Bädern zu Ischia her! Das Malum Ischiaticum ist . . .

D. Schlag-

D. Schlagbalsam. Sagen Sie mir geschwinde, was die Kranken dabey thun, wenn sie das Zeug am Halse haben?

D. Hippokras. Sie haben Schmerzen in den Lenden.

D. Schlagbalsam geruhig. So, so! das Lendenweh haben Sie also besorgt! Und haben Sie es mit allen Arzneyen nicht so weit bringen können, daß Sie es wirklich bekommen hätte?

D. Hippokras halb böse. Eben mit meinen Arzneyen habe ich vermieden, daß sie es nicht bekommen hat.

D. Schlagbalsam. Nun es ist schon gut! hum! hum! (Er schüttelt den Kopf.) Ich sehe noch nichts, woran sie krank gewesen ist, als an der griechischen Sprache.

D. Hippokras eifrig. Ey was? der Haemoptysi war sie so nahe, als jemand.

D. Schlagbalsam, verwundernd. Was hatte sie denn bey der Mopsosie gemacht? Ist das nicht eine Hundekrankheit?

D. Hippokras. Nein. Sie hätte Blut ausgeworfen. Das heißt im Termino artis; die Haemoptysis.

D. Schlagbalsam. Hum! So viel ich sehe, ist die medicinische Kunst, eine sehr fürchterliche Kunst! Was haben sie denn wider alle diese Krankheiten gebraucht, die die Oberstinn nicht gehabt hat?

D. Hippokras schüttelt den Kopf. Ja! sage ich Ihnen die terminos artis; so verstehen Sie mich wieder nicht: und sage ich es Ihnen deutsch, so werde ich ein Empiricus.

D. Schlag-

D. Schlagbalsam erschrickt. Behüte der Himmel Herr Doctor! da würden sie ein gar zu scheußliches Thier! das will ich Ihnen nicht zumuthen. Ich frage es aber nur darum, daß ich doch mein Jawort zu gewissen Arzeneyen geben kann, die Sie der Kranken vorschlagen möchten.

D. Hippokras. Ey geben Sie nur Ihr Jawort zu allem, was ich sagen werde. Es giebt mehrere geschickte Medicos, die es mit den ältern Practicis eben so machen.

D. Schlagbalsam. Ja, es könnte aber wohl kommen, daß die Oberstinn von mir begehrte, ich sollte ihr auch ein paar Mittel vorschlagen. Was fange ich armer Mensch denn an?

D. Hippokras. Wenn das geschähe; so schlägen Sie ihr nur etwas vom Cornu Cerui, von den oculis Cancri, von der Matre Perlarum; von den Lumbricis terrestribus; und . . .

D. Schlagbalsam thut als wenn ihm die Haut schaudert. Behüte der Himmel, Herr Doctor, kann ein Mensch das Zeug einnehmen?

D. Hippokras lacht. Ey, ihr lieben Leute! ihr müßt wohl andere Sachen verschlucken. Ich nenne diese Medicamente nur, weil sie unschuldig sind, und weder viel schaden, noch helfen. Sie mögen also davon nennen, welches Sie wollen: so hat es nichts zu bedeuten.

D. Schlagbalsam. So? so!

D. Hippokras. Ich curire fast ganz allein mit diesen Speciebus.

D. Schlag-

D. Schlagbalsam. Dabey gehen Sie am allersichersten. Allein, lieber Herr Doctor, nehmen Sie mirs nicht übel! Ich hätte ein zweymal grösser Vertrauen zu diesen Arzeneyen, wenn ich sie auf deutsch zu nennen wüßte.

D. Hippokras. Ey was? daß sie etwa auch ein Pfuscher würden?

D. Schlagbalsam, lachend. Dafür sind sie gewiß bey mir sicher. Aber warum müßten nothwendig Pfuscher daraus werden, wenn nun gleich alle Recepte deutsch geschrieben würden?

D. Hippokras. Weil alle tumme Kerle und alten Weiber alsdann drauf losgehen und mit diesen Recepten curiren würden.

D. Schlagbalsam. Aber sagen Sie mir, Herr Doctor, haben Sie denn anjezt, da man alle Krankheiten und Arzeneyen lateinisch nennt, keine Pfuscher in der Medicin?

D. Hippokras. Ey, genug!

D Schlagbalsam. Woraus lernen denn die ihre Pfuscherey?

D. Hippokras. Aus den lateinischen Büchern, die sie nicht recht verstehen.

D. Schlagbalsam. Wenn also diese Bücher deutsch wären, so würden sie sie besser verstehen, und folglich gescheidter curiren?

D. Hippokras böse. Ey, mein Herr, es disputirt sich sehr übel mit Leuten, die die Sache nicht kunstmässig einsehen. Ich will gehen, und Sie bey der Frau Oberstinn melden.

Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

D. Schlagbalsam. Herr von Kaltenbrunn. Frl. Amalie.

Frl. Amalie. Ihre Dienerinn, Herr Doctor.

D. Schlagbalsam. Gehorsamer Diener, gnädiges Fräulein.

Herr von Kaltenbr. Mit Erlaubniß, Herr Doctor, darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

D. Schlagbalsam. Ich heisse Schlagbalsam, mit meinem christlichen Zunamen.

Herr von Kaltenbr. Sie haben wohl schon lange practicirt?

D. Schlagbalsam. Es kömmt eben nicht darauf an, wie lange man eine Sache getrieben hat; sondern ob man sie gut treibt. Ich hoffe, daß sich noch kein Kranker über meine Ungeschicklichkeit beschweren wird.

Frl. Amalie. An der Oberstinn bekommen Sie eine rechte seltsame Patientinn, Herr Doctor.

D. Schlagbalsam. Ey, ich hoffe, daß ich Sie mit des Himmels Hülfe, gar bald curiren will.

Frl. Amalie erschrocken. Ey Herr Doctor! was sagen Sie? Der lieben Frauen wäre nach ihren Umständen wohl nicht besser zu rathen, als wenn sie zur ewigen Ruhe käme.

D. Schlagbalsam. Wie so? Es fehlt ihr doch in der Welt an keinem Guten?

Herr von Kaltenbrunn schlägt ihn auf die Achsel. Ey! lieber Herr Doctor, es giebt

gewiß-

gewisse Leute; die die Trauer um die alte Oberstinn von Herzen gern anlegen würden.

D. Schlagbalsam. So? Je warum läßt man denn noch mich dazu holen? Soll ich etwa dazu helfen?

Herr von Kaltenb. macht eine zweydeutige Mine. Nun, das eben nicht!

Frl. Amalie. Das kann einen sehr guten Nutzen haben, Herr Doctor, daß Sie hier sind. Sie müssen nur die Oberstinn in den Gedanken bestärken, daß sie aller guten Anscheinungen ungeachtet, dennoch leicht auf eine schleunige Art sterben könnte.

D. Schlagb. sich verwundernd. So?

Frl. Amalie. Und daß ihre Umstände sehr gefährlich wären.

D. Schlagb. Ey! das habe ich schon gehöret; mein Herr College hat es mir erzählt. Zum Henker! wer schon die lumbricos terrestres am Halse hat, der kann keine Stunde vor dem Tode sicher seyn!

Frl. Amalie schmeichelnd. Ey ich sehe, daß Sie ein rechter geschickter Mann sind.

Herr von Kaltenbr. Was war das, was sie am Halse haben soll?

D. Schlagb. mit einer fürchterlichen Mine. Die Lumbrici terrestres sinds!

Herr von Kaltenbr. Sie nennten es ja vorhin mit dem cos?

D. Schlagb. Ja, das thun wir Gelehrten im Lateine nicht anders. Bald endigen wir die Wörter mit os, bald mit us, bald mit i; allein es ist ei-

nerley Bedeutung. Wissen Sie dann das nicht, Herr von Kaltenbrunn? Sie sind ja auch auf der Akademie gewesen?

Herr von Kaltenbr. Ey! was sollte ich mich mit den Grillen geplaget haben. Ich habe studiert, wie ein Edelmann studieren soll. Ich bin auf meinen Reitplatz, Fechtboden, Tanzboden, aufs Billiard gegangen, und im Winter alle Tage auf dem Schlitten gefahren. Was sollte mir das Latein? Die Bauern verstehn es nicht, und die Haasen und Jagdhunde auch nicht.

Frl. Amalie. Ach Bruder! schweige doch von deinen akademischen Jahren! (**zum Doctor.**) So meynen Sie also, daß die Frau Muhme schlecht daran ist?

D. Schlagb. Ich versichere Sie, daß sie nach ihren Umständen, recht sehr schlecht daran ist.

Herr von Kaltenbr. froh. Das ist schön! das ist ein braver Mann! Allein, lieber Hr. Doctor, (vertraulich), kann man ihr nicht so was eingeben, daß sie noch ein wenig schlechter dran wird?

D. Schlagb. schüttelt bey Seite den Kopf. Nein! das leidet unser medicinisches Gewissen nicht.

Frl. Amalie, schmeichelnd. Ey! man würde Ihnen schon erkenntlich dafür seyn, Herr Doctor!

Herr von Kaltenbr. umarmt ihn. O ja! lieber Herr Doctor Schlagbalsam, ich will Ihnen dienen, womit ich nur weis und kann. Brauchen Sie etwa Geld? Ich will Sie an meinen Herzens-

freund,

freund, den Juden Moses addressiren, der mir bisher der Oberstinn ihre Erbschaft vorgeschossen hat.

D. Schlagb. macht einen Reverenz. Gehorsamer Diener! Ich bin erfreut, daß ich diese Probe ihrer Gnade nicht bedarf.

Herr von Kaltenb. Was gedenken Sie denn so bey ihr zu brauchen, daß sie ihr Testament nicht gar zu lange überlebe? Mich dünkt, es schickt sich im mindsten nicht, wenn Leute ein Testament gemacht haben; und doch hernach noch 20. 30. Jahre in den Tag hinein leben. Es ist nicht anders, als wenn sie die Erben recht zum Narren hätten!

D. Schlagb lächelnd. Ja wohl!

Herr von Kaltenbr. Wenn ich ein Arzt wäre; so würde ich sehr darauf sehen! Nun was meynen Sie ihr einzugeben, Herr Doctor?

D. Schlagb. Was Schädliches kann ich ihr doch nicht geben, mein Herr von Kaltenbrunn; das habe ich Ihnen schon gesagt. Allein . . .

Frl. Amalie. O das ist Ihnen auch nicht zuzumuthen, Herr Doctor. (Schmeichelnd). Allein Sie . . . haben doch so . . . gewisse . .

D. Schlagb. Wir haben freylich gewisse Mittel, die weder schaden noch helfen. Mit diesen kann man nun einen Kranken schon so lange versorgen; bis er entweder zu seinen Vätern fährt, oder von sich selbst wieder gesund wird.

Frl. Amalie, bedenklich. Von sich selbst wieder gesund wird? Dazu ist der Oberstinn ihre Natur wohl zu schwach.

Herr von Kaltenbr. Zumal da sie die abscheuliche Krankheit hat, die der Herr Doctor vorhin nannten. War es nicht eine sehr gefährliche Krankheit, Herr Doctor?

D. Schlagb. Ich möchte sie meinem Feinde nicht gönnen!

Herr von Kaltenbr. Sie haben also solche zweydeutige Arzeneyen?

Der Schlagb. O ja! Da haben wir z. E., die oculos cervi, die cornua cancri; man kann ihr auch, von der Haemoptysi oder von der Agrippine was eingeben.

Frl. Amalie, lachend. So haben Sie auch eine Arzeney die Agrippine heißt?

D. Schlagb. O ja! Sie heißt zwar auch nach dem termino artis anders; allein ich habe es Ihnen mit Fleiß deutsch sagen wollen.

Herr von Kaltenbr. Und wie heissen die andern Arzeneyen auf Deutsch?

D. Schlagb. erschrocken. Ey! wie wollen Sie mir zumuthen, daß ich sie Ihnen alle deutsch nennen soll? Das thut kein rechtschaffener Medicus! Sie wirken noch einmal so viel, wenn man sie auf lateinisch oder griechisch in den Leib kriegt. Indessen sind dieses alles lauter unschuldige Mittel, die ich ihr, ohne mein Gewissen zu verletzen, eingeben kann: und vielleicht wird doch auch Ihr Wünschen dadurch erfüllt, wofern nämlich der Frau Oberstinn ihre Zufälle zu heftig sind.

Herr von Kaltenbr. Nun, das Werk wird den Meister loben! Je eher die Alte stirbt; desto grösser wird mir Ihre Geschicklichkeit vorkommen.

Frl. Amalie. Es wäre freylich für uns am besten, wenn sie sich abführte. Alte Leute sind doch der Eigensinn selbst; und werden sich selbst zur Last.

D. Schlagb. sich verwundernd. Mir ist indessen die gnädige Frau doch immer sehr liebreich vorgekommen.

Frl. Amalie. Ja. Gegen fremde Leute kann sie sich wohl so stellen; aber wer sie kennt, der weis es ganz anders. Sie ist der Hochmuth selbst. Man soll sie ja verehren, wie einen Götzen.

D. Schlagb. sich verwundernd. Ey!

Herr von Kaltenbr. Meinethalben! möchte sie doch hochmüthig seyn, daß sie börste! Wenn sie mir nur so viel Geld gäbe, als ich verthun kann. Aber die filzige Knauserey, das ist mein Tod!

D. Schlagb. Ey!

Herr von Kaltenbr. Ist das nicht eine Schande, daß ein junger Cavalier, wie ich bin, keinem christlichen oder andern Juden begegnen kann, dem er nicht so viel Thaler schuldig ist, als er Haare im Barte hat?

D. Schlagb. schüttelt bey Seite den Kopf. Ey! ey!

Herr von Kaltenbr. Und daß die Alte da sitzt, und ihr Geld bewacht, wie eine Henne ihre Eyer?

Frl. Amalie, lacht sehr. Das ärgste ist, daß sie manchmal noch gar verliebt wird, und sich einbildet, sie könne mit ihrer Schönheit noch wohl jemanden bezaubern.

Herr von Kaltenbr. lacht sehr. Ja! zaubern könnte sie wohl damit; aber ob sie damit bezaubern kann, das weis ich nicht. (Er sucht in allen Taschen). Potz tausend! Ich habe meine Schreibetafel nicht bey mir.

Frl. Amalie. Was willst du mit der Schreibetafel?

Herr von Kaltenbr. Ich wollte mir nur den Einfall aufschreiben. Immer wenn ich ein Bonmot sage, so schreibe ich mirs hinein.

Frl. Amalie. Wie lange hast du die Schreibetafel schon?

Herr von Kaltenb. Als ich auf Universitäten gieng, da schenkte die Muhme sie mir. Das ist nunmehro vierthalb Jahr.

Frl. Amalie, lächelnd. Hast du denn bald eine halbe Seite voll?

Herr von Kaltenbr. Lache nur nicht. Innerhalb Jahr und Tag will ich so viel beysammen haben, daß ich sie in einem mässigen Octavbande unter dem Titel, Kaltenbrunniana heraus geben kann.

D. Schlagb. lächelnd. Ey! die Ana sind ohnedem in gutem Ansehen!

Herr

Herr von Kaltenbr. Wenn ich nur erst das Vermögen der Oberstinn im Besitze habe! denn bey meinen itzigen Schulden läßt sich nicht viel Kluges denken.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr D. Hippokras.

D. Hippokras. Mein Herr Doctor Schlagbalsam, die Frau Oberstinn begehrt Sie zu sprechen.

D. Schlagb. Ich komme gleich mit Ihnen, Herr College.

Er will gehen.

Herr von Kaltenbr. Ich bitte Sie nochmals, Herr Doctor, thun Sie doch ihr Bestes, daß ich meine Bon-mots bald voll kriege.

Frl. Amalie. Der Hr. Doctor Hippokras hat sich schon bisher als unsern Freund bewiesen, und ich hoffe, Sie werden in seine Fußstapfen treten.

D. Schlagb. Ich will mich freuen, wenn ich Gelegenheit finde, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Herr von Kaltenbr. zum D. Hippokras. Herr Doctor! Sie müssen Ihren Collegen von den Umständen dieses Hauses hübsch unterrichten.

D. Hippokras. Das erfordert meine Schuldigkeit.

Frl Amalie. Nun so gehen Sie und machen die Oberstinn fein bereit zum Sterben und zum Testamente.

Die beyden Doctores gehen ab.

Vierter Auftritt.

Fräul. Amalie. Herr von Kaltenbrunn.

Herr von Kaltenbr. nimmt die Amalie bey der Hand und springt mit ihr ein paarmal auf und nieder. Sa lustig! mein Schwesterchen, nun werden wir bald so reich seyn, als der Crösus.

Frl. Amalie. Ja ja! und bald darauf bettelarm wie eine Kirchenmaus.

Herr von Kaltenbr. zuckt die Achseln. Worinnen besteht das menschliche Leben anders, als in der Abwechselung? Meine liebe Amalie!

Frl. Amalie. Ey du garstiger Mensch! Wenn du nur das Deine besser zu Rathe hieltest. Du klagst dem Doctor vorhin, daß die Oberstinn dich darben liesse: kannst du das sagen, du Verschwender?

Herr von Kaltenbr. Und du klagtest, daß sie so stolz wäre: kannst du das sagen, du kleines Lästermaul?

Frl. Amalie. Hat sie dir nicht auf der Universität alle Jahre funfzehn hundert Thaler gegeben? He?

Herr von Kaltenbr. Und läßt sie dich nicht in ihrem Hause alles so gut mit geniessen, als sie selbst es hat? He?

Frl. Amalie. Und giebt sie dir nicht itzt alle Monate zwanzig Thaler Taschengeld? Ist das Geiz? He?

Herr von Kaltenbr. Und läßt sie dich in ihrer Kutsche nicht oftmals obenan sitzen? Ist das Stolz? He?

Frl. Amalie. Aber bey dir ist das Geld nicht angewandt. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, ich wollte dirs besser weisen, was Geiz ist!

Herr von Kaltenbr. Und bey dir ist die Güte nicht angewandt. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wollte dirs besser weisen, was Stolz ist!

Frl. Amalie. Und wie wolltest du das machen?

Herr von Kaltenb. Beyde Füsse müstest du mir küssen.

Frl. Amalie. Und du solltest mir von jedem Pfennige und Heller Rechnung thun, wie ein kleines Kind.

Herr von Kaltenb. Ha! wie wollte ich dich nicht betriegen! (Er lacht sehr.) Die lieben Herren Dames wissen viel was eine Mannsperson alles braucht.

Frl. Amalie. Ach! du solltest mich nicht betriegen! Das sey nur versichert!

Herr von Kaltenb. Das müßte nicht gut seyn!

Frl. Amalie. Nun laß sehen! zum Exempel:

Herr von Kaltenbr. Zum Exempel? Wenn ich dir von der Universität meine Rechnung hätte schicken sollen, so hätte ich dir angerechnet, (er zählt an den Fingern,) erstlich, für 50 Rthlr. Dinte, jedes Jahr.

Frl. Amalie lacht sehr. Nun wer das nicht merkte, der hätte doch auch wohl einen hölzernen Kopf! das glaubte ich dir schon nicht. Siehst du?

Herr

Herr von Kaltenbr. Nun warte nur! es kömmt immer feiner. Zum andern 600 Thaler für Collegia.

Frl. Amalie erschrickt. Sechs hundert Thaler?

Herr von Kaltenbr. Ja 6 Priuatissima kann ich darunter nicht halten, das ist ausgemacht. Ob ich sie aber gehalten habe, das ist wieder ein anders. Ich kann auch wohl in die ordentlichen Stunden der Lehrer gegangen und ihnen doch auch das wenige Geld noch schuldig geblieben seyn. Das kann mein gnädiges Fräulein auch nicht wissen. Siehst du wohl!

Frl. Amalie. Nein, nein! ich wollte dich anders kriegen, du sollst mir die Quittungen von den Professors beylegen. Da wüßte ichs doch!

Herr von Kaltenbr. lacht sehr. Je! ich werde ja gute Sauf- und Spielbrüder haben, die mir 6 Quittungen im Namen der Professorum werden schreiben können. Du kennest ja ihre Hände nicht.

Frl. Amalie schüttelt den Kopf. Nun so sehe ich wohl, mit denen 600 Thalern siehts mißlich aus: darinn könntest du mich leicht betriegen! Aber weiter?

Herr von Kaltenbr. Weiter, 400 Thaler für Kleider.

Frl. Amalie. 400 Thaler? Bist du = = =

Herr von Kaltenbr. Das wäre für einen Cavalier nicht zu viel. Wenn ich sie nur hätte. Aber ich wollte nicht eine Weste dafür haben.

Frl. Amalie. Ey! du müßtest mir die Schneiderzettel schicken.

Herr von Kaltenbr. lacht. Ja, ja! die wollt ich dir schicken, und ich hätte doch kein Kleid.

Frl. Amalie. Wie wolltst du das machen?

Herr von Kaltenbr. lacht. Da gienge ich zu einem guten Freunde, der ein Kleid brauchte, und sagte ihm: Brüderchen nimm dir ein Kleid nach deinem Gefallen bey dem und dem Schneider aus; aber sage dem Schneider, daß er meinen Namen anstatt deines Namens auf den Zettel setzt. Denn ich habe eine genaue, karge, filzigte, knickerische, geizige, geldgierige, schinderische Schwester zu Hause, die mir kein Geld giebt, und die ich so betriegen muß.

Frl. Amalie, halb böse, halb lachend. Gehe du betriegerischer Mensch! ich mag deine gottlosen Practiken nicht mehr hören.

Herr von Kaltenbr. Potz tausend! da kömmt der tolle Hauptmann von Wagehals. Ich kann den tollen Teufel vor meinen Augen nicht leiden. Ich gehe; vertreibe du dir die Zeit allein mit ihm.

Frl. Amalie, lachend. Ich habe es alle mein Tage gehört, daß ein unreiner Geist den andern vertreibt.

Hr. von Kaltenbr. droht ihr. Nimm dich nur in acht, daß er nicht etwa mein Schwager wird.

Er geht ab.

Frl. Amalie, lächelnd. Warum denn nicht?

Fünfter Auftritt.

Frl. Amalie. Der Hauptmann von Wagehals.

Herr von Wagehals. Nun, wie stehts mein Fräulein? Warum haben Sie mich rufen lassen?

Frl. Amalie. Das ist aus mehr als einerley Ursache geschehen. Die hauptsächlichste aber ist, damit es der Oberstinn bey ihrem Testamente an Zeugen nicht fehle.

Herr von Wagehals. Was? Ist das Testament noch nicht gemacht? Ich dachte, Sie hätten mich rufen lassen, um mir zu sagen, wie reich Sie wären.

Frl. Amalie. Nein, das kann ich Ihnen noch nicht sagen. Ich hoffe aber, daß es auf eine Stunde früher oder später nicht ankommen wird.

Herr von Wagehals. Wahrhaftig! ich wüßte es gern je eher je lieber!

Frl. Amalie. Ich danke Ihnen, daß Sie meines Glückes wegen so ungeduldig sind.

Herr von Wagehals. Ihr Glück macht mich ungedultig, weil ich es auch für meines halte.

Frl. Amalie, lächelnd. So?

Herr von Wagehals. Zum Teufel! der Feldzug ist vor der Thüre! Man soll sich alles anschaffen, und ein Officier, wie ich, der einmal in einem gewissen Ruhme bey den deutschen und ausländischen Armeen steht, der kann doch auch nicht so elend aufgezogen kommen, wie ein Fahnjunker!

Frl.

Frl. Amalie, lächelnd. Ich sehe noch nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Hauptmann?

Herr von Wagehals. Mein Gott, Fräulein! unter allen Damen die sich noch in mich verliebt haben, ist auch keine so scheu gewesen, als sie. Warum rücken Sie mit der Sprache nicht heraus? Ich sehe doch wohl aus allem, daß Sie mich haben wollen.

Frl. Amalie, lächelnd. Sie sind sehr offenherzig, Herr Hauptmann.

Herr von Wagehals. Und warum sollte ich mich verstellen? Das mögen die ungeschickten Leute thun, die sonst keine Verdienste an sich haben. Ich weis, daß ein jeder ihre Wahl loben wird, der es hören wird, daß ich Sie bezaubert habe.

Frl. Amalie. spöttisch. Wissen Sie das gewiß?

Herr von Wagehals. Ja, das ist ausgemacht, und also dörfen Sie sich nicht scheuen, es zu gestehen. Es ist eine altväterische Mode, daß die Mannsleute dem Frauenzimmer die Liebeserklärungen, recht mit Zangen heraus holen müssen. Wenn Sie mir gefallen wollen, mein Fräulein, so müssen Sie nicht so altfränkisch seyn.

Frl. Amalie, lächelnd. Nicht?

Herr von Wagehals. Nein. Denn ich bin keiner von den tändelnden Landjunkern, die von ihrer Wiege an, bis ins Grab hinter dem Ofen sitzen, und ihre Zeit mit verliebtem Geschwätze zubringen können. Ich bin ein wesentliches Stück des europäischen Krieges und Friedens. Ich muß mich al-

so kurz abfertigen. Da ist das Fräulein von Kaltenbrunn; die will dich haben. Willt du Sie auch? Je nu ja! wenn Sie Geld hat! Wie viel ists? So und so viel. Kann ich meinen Feldzug damit bestreiten? Gut! Ja, ja ich will Sie haben! Sehen Sie, so muß es bey mir gehen. Lange zaudern kann ich nicht.

Frl. Amalie, höhnisch. Wenn sich aber nun das Fräulein von Kaltenbrunn auf ihre Wenigkeit eben so viel einbildet, als Sie, mein Herr Hauptmann, sich auf die Ihrige einbilden?

Herr von Wagehals. Ey! dazu hat Sie viel zu viel Verstand! Es ist gewiß keine Kleinigkeit, daß sich bey unsrer Heyrath mehr als zehen Wittwen, und Fräuleins aufhängen werden, die mich durchaus haben wollen!

Frl. Amalie, höhnisch. Das wird ja eine betrübte Hochzeit seyn!

Herr von Wagehals. Es ist mir recht lieb, daß ich nur wieder ins Felde komme. Ich kann mich vor allen Nachstellungen kaum retten!

Frl. Amalie, lächelnd. Und meynen Sie denn, daß es an andern Orten, wo Sie nicht hingedenken, an Freyern fehlt?

Herr von Wagehals. Ach! ich weis, was Sie sagen wollen. Sie wollen etwa mit einem oder zween Freyern pralen, die Sie wo ausgespäht haben mögen. Allein, was irrt mich das? Ich nehme es mit hunderten auf.

Frl. Amalie. Wenn ich aber anders dächte?

Herr von Wagehals. Das will ich von Ihrer Klugheit nicht hoffen. Die Wahrheit zu sagen, ich brauche zwar hauptsächlich Geld: aber ich sähe doch auch gern, daß meine künftige Frau Verstand hätte.

Frl. Amalie schüttelt den Kopf. Gewiß, Herr Hauptmann, Sie thun heute ein wenig ungezogen!

Herr von Wagehals. Nennen Sie das ungezogen, daß ich mich so zeige, wie ich bin? Es ist nichts gottlosers, als wenn die Leute ihre Gemüthsart vor der Hochzeit verbergen, und hernach gewahr werden, daß sie zwey ganz andere Leute sind, als sie vorhin gedacht haben. Nein! ich zeige mich recht so, wie ich bin.

Frl. Amalie, lächelnd. Das ist eben nicht allen Leuten vortheilhaft.

Herr von Wagehals. Ey! freylich gehören grosse Verdienste dazu. Aber sagen Sie mir, mein Fräulein, wird Ihnen die Frau Muhme ihr ganzes Vermögen vermachen?

Frl. Amalie. Sie hat sich noch nichts merken lassen: allein, so viel ich vermuthe, so wird sie meinem Geschwister wohl nur auf Lebenslang etwas aussetzen; so, daß das Capital mir doch immer bleiben wird.

Herr von Wagehals. Das leidige Vermuthen! solche Sachen, die mag ich nun so gern gewiß wissen.

Frl. Amalie, lacht. So haben Sie doch nur noch eine Stunde Geduld!

Herr von Wagehals. Haben Sie denn noch sonst von andern Erbschaften was zu hoffen?

Frl. Amalie. Ja freylich! Ich erbe ja noch von meiner sel. Mutter Bruder einmal alles.

Herr von Wagehals, lacht. Je! der hat ja noch zween lebendige Söhne am Leben!

Frl. Amalie. Ja, er hat zween Söhne; aber der eine ist sehr schwach an der Lunge. Wissen Sie nicht wie er immer hustet?

Herr von Wagehals. Ey! dem Frieden traue der Teufel! Ich habe Leute gekannt, die sich 80 Jahre lang durch die Welt durchgehustet haben. Die Bestien saufen Eselsmilch, oder Ziegenmilch und pichen sich die Seele recht damit ein.

Frl. Amalie, lacht. Nun! das steht dahin! Ich glaube aber nicht, daß ers lange mehr machen wird.

Herr von Wagehals. Nun! und wo thun Sie den andern hin? Der ist so gesund und frisch, wie ein Fisch.

Frl. Amalie, lachend. O! der schwärmt immer in den Wäldern auf der Jagd herum, und liebt so sehr die wilden Pferde, daß er gewiß einmal mit einem den Hals brechen muß.

Herr von Wagehals. Und dann kommen Sie erst an die Erbschaft?

Frl. Amalie. Nun ja!

Herr von Wagehals, macht einen Reverenz. Gehorsamer Diener, mein gnädiges Fräulein! Es sieht mir mit Ihren Erbschaften noch sehr windigt aus. Ich liebe die Erbinnen derer Leute,

die den Hals schon gebrochen haben; und nicht derer, die ihn erst brechen sollen.

Frl. Amalie, halb böse. Aber gewiß, Herr Hauptmann, ich spiele hier eine seltsame Rolle. Sie fragen mich recht artickelmässig nach meinem Vermögen. Wie? wenn ich nun auch nach Ihrem fragte?

Herr von Wagehals. O! mein Vermögen ist so groß, als die ganze Welt! denn es haben es alle die Bürger, Bauren und Edelleute, wo ich ins Quartier gelegt werde. Komme ich diesen Sommer in ein fettes Land, so will ich auch die Einwohner so schinden und ausziehen, daß sie das helle Blut weinen sollen.

Frl. Amalie, spöttisch. Das Gewissen nehmen Sie also nicht mit zu Felde, Herr Hauptmann?

Herr von Wagehals. Das Gewissen? (Er lacht sehr.) He? was nennen Sie Gewissen? Pfuy! seyn Sie nicht so abergläubisch.

Frl. Amalie, erstaunt. Wie? Sind die Leute abergläubisch, die vom Gewissen reden?

Herr von Wagehals. Ja, ja! abergläubisch! Was ist Gewissen? Ich thue in der Welt, was ich will und kann. Ich folge meinem Vergnügen und meiner Neigung, und nehme und geniesse, was ich nur kriege: und bekümmere mich um mein Gewissen nicht ein Haar: denn nach dem Tode ist doch alles aus! Sehen Sie, das ist meine Religion!

Frl. Amalie. Eine schöne Religion! Wahrhaftig, man möchte ein Kreuz vor Ihnen machen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fr. von Tiefenborn.

Frau von Tiefenb. Amalie, deine Schwester will dich sprechen. (Amalie geht ab.) Ihre Dienerinn, Herr Hauptmann. Ich wollte anfangs die Ehre Ihres Besuchs verbitten: allein da ich von Amalien gehört habe, daß Sie schon unter Wegens gewesen; so ist es mir dennoch lieb, daß Sie hier sind. Sie können ein Zeuge bey meinem Testamente seyn.

Herr von Wagehals. Ihr Diener, Frau Oberstinn. Ja, ja, Sie thun wohl, daß Sie Ihr Haus bestellen. Junge Leute können sterben, und alte Leute müssen sterben.

Fr. von Tiefenb. Nun, das Alter zwingt mich wohl eben nicht dazu!

Herr von Wagehals. Je nun! ja, ja! Alt und alt ist zweyerley. Indessen ist eine Frau von vierzig und mehr Jahren auch nicht jung zu nennen.

Frau von Tiefenb. höhnisch. Die Herren Officier sind so gewohnt, das Alter ihrer Pferde zu untersuchen, daß sie in den Putzstuben eben so reden, als ob sie im Stalle wären.

Herr von Wagehals. Nun! nehmen Sie mirs nur nicht übel. Sie wissen ja meine Art: ich nehme kein Blatt vors Maul. A propos! Frau Oberstinn! Wieviel werden Sie der Fräulein Amalie vermachen?

Frau von Tief. erstaunt. Wie viel?

Herr von Wagehals. Ja. Wie viel wohl ungefähr?

Fr. von Tiefenb. Warum? Wer will das wissen?

Herr von Wagehals. Ich, ich!

Frau von Tief. lächelnd. Das ist artig! und warum?

Herr von Wagehals. Hum! ich möchte es gern wissen!

Fr. v. Tiefenb. lächelnd. Und ich habe mir allezeit eine Freude gemacht, denen Leuten, die eine Sache recht gern wissen wollen, sie gerade nicht zu sagen. Will es etwa Amalie durch Sie erfahren?

Herr von Wagehals. Nein das nicht: aber eben um ihrentwillen frage ich.

Frau von Tief. verwundernd. Wie so? um ihrentwillen?

Herr von Wagehals. Ja, ich kanns nicht länger verschweigen. Sie hat sich in mich verliebt: sie will mich durchaus haben.

Fr. von Tief. erstaunt. Wer? Amalie? will Sie haben?

Herr von Wagehals. Ja, ja! mich, mich!

Fr. von Tief. schüttelt voll Erstaunen den Kopf und sieht ihn starr an.

Herr von Wageh. aufgeblasen. Nun! wie sehen Sie mich denn an? Ist das nicht was erstaunliches? Sie ist wahrhaftig nicht die erste, die sich in mich verliebt hat, und wird auch nicht die letzte seyn.

Frau von Tief. Die Sache klingt sehr gut. Ich glaube sie nur noch nicht.

Herr von Wagehals. Sie können Sie nur glauben. Es ist nicht anders, als ich sage. Sie will mich nun durchaus haben. Ich wollte sie endlich auch wohl nehmen! (Die Oberstinn verwundert sich über seiner Frechheit.) Allein ich muß wissen, ob sie viel Geld hat: denn das brauche ich.

Frau v. Tief. lächelnd. Gewiß! ich weis nicht, ob ich träume, oder wache! Mich dünkt Amalie ist so erzogen, daß sie auch ohne Geld ihr Glück noch wohl machen kann. Sie ist ein artiges Frauenzimmer.

Herr von Wagehals. O gehorsamer Diener. Ich bin ein Freymäurer, und mache mir aus artigen Frauenzimmern so viel, als aus den unartigen! Wo Sie Ihrer Muhme nicht viel mitgeben; so mag sie immer ein altes Fräulein werden, und verzweifeln: dann begehre ich sie nicht.

Fr. von Tief. Und ich bin eine Frau, die die Freymäurer noch mehr hasset, als sie uns verachten; und würde meine Muhme den Augenblick enterben, wenn sie eine so üble Wahl treffen könnte. Kommen sie mit, ich will sie in ihrer Gegenwart drum befragen.

Sie gehen ab.

Ende des vierten Aufzugs.

* * *

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräul. Amalie. Der Landrath von Ziegendorf.

Herr von Ziegend. Nun, Fräulein Amalie, nun freuen Sie sich! der Notarius ist schon unterwegens und in einer halben Stunde werden Sie ein recht reiches Fräulein seyn.

Frl. Amalie, verstellt. Ach! mein Herr Landrath! Ich weis nicht, wie die Frau Muhme auf die Gedanken kömmt, ihrer Frau Schwester eine Erbschaft zu entziehen, und sie uns armen Waisen zu schenken.

Herr von Ziegend. Ey was? meine Frau hat ohnedem zu leben, und sie gönnt es Ihnen von Herzen gern.

Frl. Amalie. Ach! nun wird mein Kreuz erst recht angehen!

Herr von Ziegend. Wie so? Was für ein Kreuz?

Frl. Amalie, ziert sich. Ach! ich habe bisher schon meine Noth gehabt, so viel Parteyen immer abzuweisen, die mir vorgeschlagen worden sind; oder sich selbst angebothen haben. Nunmehr, wenn ich vollends eine solche Hoffnung vor mir haben werde: so werde ich gar keine Ruhe haben.

Herr von Ziegend. Ey! dafür ist guter Rath! Sie müssen nur geschwind einen von allen Freyern nehmen: so bleiben die andern von sich selbst weg.

Frl Amalie, verstellt. Ach! ich möchte so gern mein Leben bey der Frau Muhme zubringen!

Herr von Ziegend. Ey! was wollen Sie bey der alten Frauen ewig machen? Sie leben ja hier, wie im Kloster!

Frl. Amalie. Vorhin hat mir noch der Hauptmann von Wagehals wieder aufs ärgste vorgewinselt. Sie wissen es, er ist sonst frech und unbändig wie ein Husar; aber er hat recht kläglich gethan, und die hellen Thränen vor mir geweint.

Herr von Ziegend Ey pfuy! die wüste Hummel nehmen Sie nicht! Er mag sich verstellen, wie er will: an dem Menschen ist nichts! Ich gönne Ihnen was bessers.

Frl. Amalie. Ach! der Oberstlieutenant von Degenhieb, der Forstmeister von Frühthau, der Oberste von Daheim, der Berghauptmann von Quarzdorf und hundert andere, die lassen mir gar keine Ruhe.

Herr von Ziegend. voller Verwunderung. Was? Der Berghauptmann von Quarzdorf?

Frl. Amalie. Ja. Er schreibt mir die kläglichsten Briefe. Das Kammermensch hat er, wie ich merke, auch schon bestochen. Wo ich mich nur hinrühre, da finde ich ihn. So späht er mich allenthalben aus.

Hr. v. Ziegend im Zorne. Dafür soll ihn = = = Wofür steht der Kerl der Oberstinn ihr Haus an?

Frl.

Frl. Amalie, erstaunt. Freylich könnt er mich nur in Ruhe lassen.

Herr von Ziegend. böse. Das soll er gewiß thun; oder ich will ihm ein Paar Kugeln durch den Leib jagen. Der Bösewicht hat ja eine Frau!

Frl. Amalie, erstaunt. Eine Frau?

Herr von Ziegend. Freylich, er hat Frau und Kinder.

Frl. Amalie, verwirrt. Das habe ich nicht gewußt ‥ ‥ ‥ es ‥ ‥ ‥

Herr von Ziegend. Geben Sie mir die Briefe, Fräulein, daß ich ihn durch seine eigene Hand überführen kann. Der Geyer soll ihn holen!

Frl. Amalie, verwirrt. Ich ‥ ‥ ‥ habe ‥ ‥ die Briefe ‥ ‥ ‥ allezeit ‥ ‥ ‥ verbrannt ‥ ‥ ‥ weil ich ‥ ‥ ‥ oder ‥ ‥ ‥ Sie mögen wohl ‥ ‥ ‥ einen andern ‥ ‥ ‥ Quarzdorf meynen?

Herr von Ziegend. Ach! nicht doch! den Berghauptmann von Quarzdorf kenne ich so gut, als wenn er mein Bruder wäre. Es ist nur der einzige von dem Hause.

Frl. Amalie, erholt sich ein wenig. Und denn ist hier der Herr von Kreuzweg, der geht immer um mich herum.

Herr von Ziegend. Ja, das ist auch der rechte! Nehmen Sie die faule Schildkröte nicht.

Frl. Amalie, verwundernd. Wie so?

Herr von Ziegend. Da kam ich vorhin oben aufs Gastzimmer und wollte nach meinem Kuffer sehen, weil wir diese Nacht hier bleiben sollen. Halb mußte ich lachen, halb ärgerte ich mich auch,

 als

als ich den Menschen im Bette liegend, und in vollem Schnarchen fand.

Frl. Amalie. Den Herrn von Kreuzweg?

Herr von Ziegend. Und was das ärgste war, so hatte er sich ganz ausgekleidet; um ja recht aus dem Tage Nacht zu machen.

Frl. Amalie, lacht. Nun das gestehe ich?

Herr von Ziegend. Die Menschen müssen sich doch ihres Müssiggangs schämen, drum legen sie sich hin und schlafen; so haben sie doch alle Tage etwas gethan.

Frl. Amalie. Wenn ich am Tage schlafen sollte: so thäte ich des Nachts kein Auge zu.

Herr von Ziegend. Ich bezahlte ihn aber recht. Ich nahm ein Jägerhorn von der Wand, und blies ihm ins Ohr, daß es ihm schon ein paar Stunden im Kopfe summen soll.

Frl. Amalie, lachend. Daran haben Sie recht gethan.

Herr von Ziegend. Ich kann mich über nichts mehr ärgern, als über das Schlafen am Tage. Des Nachts lasse ich gern einen jeden in seinem Bette: aber wenn ich des Tages zu jemanden komme, und er läßt mir sagen, er schläft: so denke ich, ich bin im Schlaraffenlande, wo alles verkehrt zugeht.

Frl. Amalie. Bey alten Leuten lasse ichs noch eher gelten.

Herr von Ziegend. Es heißt, jung gewohnt, alt gethan. Ich kenne alte Leute, die nicht darum am Tage schlafen, weil sie alt sind; sondern, weil sie es von Jugend auf so gewohnt sind. Alte Leute ha-

haben ihre Noth, daß sie des Nachts schlafen können; und sollen auch noch am Tage schlafen.

Frl. Amalie. Da kömmt der Siebenschläfer her.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Ziegendorf.

Herr von Ziegend. lächelnd. Nun guten Morgen, Herr von Kreuzweg!

Frl. Amalie, lächelnd. Hat Ihnen was angenehmes geträumt?

Herr von Kreuzweg. Ich dächte nicht, daß unser Geschlecht auch so geschwätzig wäre, als man es sonst dem weiblichen Schuld gegeben.

Herr Ziegend. Wie so?

Herr von Kreuzweg. Wie ich sehe, so haben Sie dem Fräulein alles hübsch erzählt.

Herr von Ziegend. Ja freylich. Das ist wohl die mindeste Strafe für Ihre Trägheit.

Frl. Amalie. Nur die Art wie der Herr Landrath Sie geweckt hat, ist mir ein wenig zu unbarmherzig vorgekommen.

Herr von Kreuzweg. Allerdings. Es saust mir in den Ohren, als wenn ich ein ganzes Kirchengeläute darinnen hätte.

Herr von Ziegend lacht. Je nun! da habe ich Ihnen zu einer beständigen Musik verholfen, daß Ihnen die Zeit nicht lang werden darf.

Herr von Kreuzweg. Wenn ich mein Schlafen am Tage nicht selbst für einen kleinen Fehler

hielte: so würde ich sagen, der Herr Landrath thäte mir mit seinem Spotte zu viel.

Herr von Ziegend. Ist es aber nicht eine Schande, wenn ein junger unverheyratheter Mensch, in einem Hause, wo zwo so artige Fräuleins sind, nichts anders zu thun weis, als daß er sich hinlegt und schläft?

Herr von Kreuzweg. Ich gestehe meinen Fehler. Ich weis aber auch, daß meine Gesellschaft den artigen Fräuleins so gar angenehm nicht seyn möchte.

Frl. Amalie. Warum? Herr von Kreuzweg? Die Gesellschaft mit Leuten die Verstand haben, ist mir allemal angenehm. Meine Schwester redet zwar lieber von Haushaltungssachen: allein mein bester Zeitvertreib, ist ein Buch, oder ein sinnreiches Gespräch.

Herr von Kreuzweg. Eben deswegen muß ich, der ich mich weder für gelehrt, noch sinnreich halte, mich vor einer so scharfsichtigen Kennerinn des Verstandes scheuen.

Herr von Ziegend. Ey! Herr von Kreuzweg! wer wird mit den Fräuleins von gelehrten Sachen reden? Zu meiner Zeit nannte man das eine lautere Schulfüchserey.

Frl. Amalie. Warum sollen die Herren nicht mit uns auch von klugen Dingen reden?

Herr von Ziegend. Ey! kluge Dinge, und gelehrte Dinge, das ist zweyerley. Wenn nun der Herr von Kreuzweg Ihnen sagte, daß Sie sehr

schön und artig wären, und ihn ganz bezauberten: wäre denn das nicht klug geredet?

Herr von Kreuzweg. Ich bin gewiß, daß dieses dem gnädigen Fräulein sehr abgeschmackt vorkommen würde.

Frl. Amalie, freundlich zum H. v. Kreuzweg. Dergleichen Reden kommen mir klug oder abgeschmackt vor, nachdem die Personen sind, die sie sagen.

Herr von Ziegend. Ey! glauben Sie mir nur, Herr von Kreuzweg, dergleichen Sachen hört das Frauenzimmer allezeit gern; Sie mögen es nun zugestehen oder nicht.

Frl. Amalie. lächelnd zum Kreuzweg. Es kömmt alles auf die Art an, wie eine Sache vorgetragen wird.

Herr von Kreuzweg. Und da ist bey sinnreichen Personen die rechte Art sehr schwehr zu treffen.

Herr von Ziegend. Ich weis nicht, wie heut zu Tage die Welt ist. Auch dasjenige sogar, was die Leute gern haben und was ihnen gefällt, das soll man nicht mehr so gerade heraus sagen. Es soll noch überzuckert, übergüldet, und ich weis nicht, worein eingewickelt seyn, daß es mehr zu errathen, als zu verstehen ist.

Frl. Amalie. Ja die heutige Welt ist nun einmal feiner geworden.

Herr von Ziegend. Und darum seyd ihr lieben Leute doch noch kein Haar besser daran, als wir. Es kömmt doch endlich alles darauf hinaus, daß ihr einen Mann oder eine Frau kriegt, und das

geschah

geschah zu meiner Zeit auch, aber wir kamen viel kürzer zu unserm Zwecke.

Frl. Amalie, lachend. O ja! das glaube ich.

Herr von Ziegend. So habe ich z. E. meine Frau bekommen. Sie war, die Wahrheit zu sagen, zu reich, als daß ich mir es in den Sinn konnte kommen lassen, daß sie mich wohl nehmen möchte. Ich mußte mich aber im Namen eines meiner guten Freunde, der viel vornehmer und reicher als ich, aber nicht so schön und artig war, erkundigen: ob sie sich wohl gegen ihn geneigt erklären möchte? Nach meiner Meynung fädelte ich meinen Antrag fein genug ein: allein sie merkte doch gleich, was ich haben wollte, und sagte mir es gerade in die Augen: meinen guten Freund möchte sie nicht, wenn ich sie aber haben wollte; so wollte sie mich nehmen. Ich erschrack so sehr als ich mich freuete, und wir verlobten uns den Augenblick. Sehen Sie, so hielten wirs vor Zeiten, und kamen eben so weit damit!

Frl. Amalie. Ja, ja, das ist ein Muster einer lakonischen Anwerbung!

Herr von Ziegend. Diese Art ein Bräutigam zu werden, hat mir so wohl gefallen, daß ich sie für das schönste Stück meines ganzen Ehestandes halte.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Der Diener. Mein Herr Landrath, die Frau Oberstinn läßt Eure Gnaden bitten, Sie möchten sich doch auf einen Augenblick zu ihr begeben.

Herr von Ziegend. Ich komme gleich. (Zu den andern.) Ihr Diener Er geht

Der Diener. Und das gnädige Fräulein möchten sich hier mit dem Herren von Kreuzweg und der übrigen Gesellschafft nur so lange verweilen: die Frau Oberstinn würde mit dem Notarius bald hieher kommen.

Fl. Amalie. Schon gut. Rufft nur die andern. Ich sehe ja keinen.

Der Diener geht ab.

Vierter Auftritt.

Fräulein Amalie. Herr von Kreuzweg.

Frl. Amalie. Haben Sie sich ein wenig auf diesem Gute umgesehen?

Herr von Kreuzweg. Ich ich bin heute fast den ganzen Vormittag herumgegangen.

Frl. Amalie. Wie gefällt es Ihnen?

Herr von Kreuzweg. Es ist ein trefflich Gut; allein es gehört auch ein grosses Capital dazu, dasselbe zu unterhalten: denn theils die weitläuftigen Gebäu-

Gebäude, theils der Garten und Thiergarten, und die übrigen Zierrathe erfordern alle grosse Kosten.

Frl. Amalie. O die Frau Muhme wird dafür schon sorgen, daß derjenige, dem sie es vermacht, auch im Stande sey, es zu behaupten. Es ist ihr liebstes Gut unter allen, und sie würde sich sehr kränken, wenn es in Verfall gerathen sollte.

Herr von Kreuzweg. Sie hat ihre Neigung wohl angewandt. Das Gut ist sehr schön.

Frl. Amalie. Ich wüßte aber niemanden, dem sie es vermachen könnte, als mir. Denn mein Bruder ist ein schlechter Wirth, und die Schwester versteht die Haushaltung auf dem Lande nicht. Zu solchem Gute aber gehört eine genaue Aufsicht.

Herr von Kreuzweg. Das ist gewiß.

Frl. Amalie. Der Hauptmann von Wagehals hat mir zwar gestern zu verstehen gegeben, daß er sein Leben gern als ein Wirth dieses Gutes zubringen möchte.

Herr von Kreuzweg. So!

Frl. Amalie, ziert sich. Es beneiden ihn viele Cavaliere; allein es hat niemand Ursache, über ihn eifersüchtig zu werden. Er wird zu dem Glücke wohl niemahls kommen! Sie seufzet.

Herr von Kreuzweg. Das Glück wäre allerdings groß für ihn.

Frl. Amalie. Glauben Sie das, mein Herr von Kreuzweg?

Herr von Kreuzweg. Allerdings! ein schönes Gut, ein schönes Fräulein und vielleicht noch ein grosses Vermögen dazu, das ist aller Ehren werth.

Frl.

Frl. Amalie. Sie kommen mir doch sehr kaltsinnig gegen diese Güter vor.

Herr von Kaltenb. Kaltsinnig? im mindesten nicht: wenn ich mir sonst einige Hoffnung dazu machen könnte.

Frl. Amalie, schmeichelhaft. Personen die so viel Verdienste besitzen, die können alles hoffen.

Herr von Kreuzw. Dies heißt mir eben alle Hoffnung versagen: denn ich habe gar keine Verdienste oder Vorzüge.

Frl. Amalie, schmeichelhaft. So kennen andere Leute Sie besser, als Sie sich selbst kennen.

Herr von Kreuzw. Andere Leute sind in diesem Stücke gar zu gütig.

Frl. Amalie. Ich habe allemahl geglaubt, daß ihre Gemüthsart sich sehr gut auf das Land schickte.

Herr von Kreuzw. Ich liebe gleichwohl alle Bequemlichkeiten, die man in der Stadt haben kann; diese aber kosten auf dem Lande viel Geld.

Frl. Amalie. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde mirs nichts schweres seyn, Besitzer dieses Gutes und eines grossen Vermögens zu werden.

Herr von Kreuzweg. Das macht. Eure Gnaden würden alle die Geschicklichkeit und Vorzüge besitzen, die mir fehlen.

Frl. Amalie, freundlich. Sie wollen mich nicht verstehen?

Herr von Kreuzweg. Wie so, gnädiges Fräulein?

Frl. Amalie. Und ich mag mich nicht deutlicher erklären.

Herr von Kreuzweg. Es wird alles auf das Testament ankommen.

Frl. Amalie. So sehe ich wohl, das Geld ist doch ein so beliebtes, als nothwendiges Uebel.

Fünfter Auftritt.

Fräulein Amalie. Herr von Kreutzweg. Herr von Kaltenbrunn.

Herr von Kaltenb. kömmt herein gesprungen. Nun wird alles gut werden! Die Oberstinn läßt schon ihre Erben zusammen treiben, wie die Schaafe. Sie da! Herr von Kreuzweg! wo sind Sie so lange gewesen? Ich habe Sie ja seit der Mittagsmahlzeit nicht gesehen?

Herr von Kreuzweg. Ich muß mich fast schämen, daß ichs sagen soll.

Frl. Amalie. Nun, er hat geschlafen. Ist das eine Sünde?

Herr von Kaltenb. Nein, das sage ich nicht. Aber ich kann im Tage nicht anders schlafen, als wenn ich einen tüchtigen Rausch im Kopfe habe.

Frl. Amalia, lachend. So? Drum ist heute der erste Tag, da ich dich Nachmittags nicht schlafen sehe.

Herr von Kaltenb. droht ihr. Du Vogel! der Herr von Kreuzweg sollte wohl Wunder denken, was ich für eine durstige Seele wäre.

Herr von Kreuzweg. O! einer Schwester steht schon ein Spaß frey.

Herr von Kaltenb. Ja, das ist wahr! meine Erbschafft wird mir recht sauer.

Frl. Amalie. Wie so?

Herr von Kaltenb. Weil ich mich so lange ohne Wein behelfen muß.

Fl. Amalie. Hast du bey Tische nicht Wein getrunken?

Herr von Kaltenb. Ey! da trinke ich nur so ehrbar aus den kleinen Weingläsern, wie die Canarienvögel. Bey meiner Gesellschaft soll es ganz anders gehen. Hey sa! (Er springt herum.) Vivat das größte Glas!

Herr von Kreuzweg, lächelnd. Sie müssen es mit dem Herrn und Lande sehr treu meynen; weil sie die grossen Gläser so lieben.

Frl. Amalie. Das versichere ich Sie, wenn die Treue im Gesundheittrinken bestehet, so ist mein Bruder das treuste Landskind.

Herr von Kaltenb. Höre nur Schwester! es ist mir nicht anders, als wenn die Oberstinn mir alle ihre Rittergüter vermachen wird.

Frl. Amalie, lacht sehr. So? Dir?

Herr von Kreuzweg. Da will ich mir die Erlaubniß ausbitten, manchmal in diesem schönen Hölzchen zu jagen.

Herr von Kaltenb. O! es steht auf meinen Gütern alles zu Ihren Diensten!

Frl. Amalie, lachend. Ja, du bist der rechte Landwirth. Die schönen Güter werden sich unter deinem Besitze trefflich bessern!

Herr von Kaltenb. Ey, das weis ich wohl, daß ich kein Wirth bin: drum eben will ich sie verpachten.

Frl. Amalie, erschrocken. Verpachten?

Herr von Kreuzweg. So lange Sie den Gü-

tern noch nicht spinnenfeind wären, Herr von Kaltenbrunn, so wollte ich Ihnen das wohl nicht rathen.

Herr von Kaltenb. Ey! es kömmt viel darauf an, was die Pachter für Leute sind. Dieser Mensch ist die Ehrlichkeit und Redlichkeit selbst.

Frl. Amalie, verwundernd. Wer ist denn der ehrliche redliche Engel?

Herr von Kaltenb. Mein lieber, bester Herzensfreund, der Jude Moses.

Frl. Amalie, erschrickt. Der Jude Moses? Bist du ausgelassen? Warte! das will ich der Oberstinn sagen, daß du ihre schönen Güter an die Juden verpachten willst.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Caroline.

Frl. Caroline, sieht sich um. Ist die Frau Muhme noch nicht hier?

Frl. Amalie. Nein, Sie wird aber bald kommen. Denke nur einmal, Caroline! der Bruder will die Rittergüter alle an den Juden Moses verpachten. Denn er meynt die Oberstinn wird sie ihm alle vermachen.

Caroline, lachend. Ja, das sieht ihm ähnlich!

Herr von Kaltenb. Nun ja! wenn mirs nun gleich ähnlich sieht: Ist es nicht gut ausgedacht?

Caroline. O! vortreflich. Sie lachen alle.

Herr von Kaltenb. Und sie lachen mich auch aus, Herr von Kreutzweg?

Herr von Kreuzweg. Ich leiste dem Frauenzimmer gern in allem Gesellschafft.

Herr

Herr von Kaltenb. Was haben sie denn so Lustiges im Kopfe, meine gnädige Herren Fräuleins?

Frl. Caroline, lachend. O nur eine Kleinigkeit!

Herr von Kaltenb. Und wenns auch was grosses wäre; ich möchte es gar zu gern wissen!

Frl. Caroline, lachend. Einen Herrn, der so viel Rüttergüter hat, den erzürnt man nicht gern.

Herr von Kaltenb. Nur heraus damit! Ich werde nicht böse!

Frl. Caroline, lachend. Ich hätte nur so eine kleine Frage.

Herr von Kaltenb. Und die heißt?

Frl. Caroline, lachend. Hast du nicht einmal von einem gewissen Manne mit den Eyern was gehört? (Sie lachen alle.)

Frl. Amalie. Oder mit dem Honigtopfe?

Herr von Kaltenb. wirft sein Schnuftuch nach Ihnen. Ihr gottlosen Schelme!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Doctor Hippokras.

D. Hippokras. Die Frau Oberstinn wird den Augenblick hier seyn.

Herr von Kaltenb. Wo haben Sie denn Ihren Collegen, Herr Doctor?

D. Hippokras. Er kömmt mit der Frau Oberstinn.

Frl. Amalie. Sie scheint ein grosses Vertrauen zu ihm zu haben.

Herr von Kaltenb. Und das ist in gewisser Absicht nicht übel.

D. Hippokras, lächelnd. Ja, ja! Sie mag allerdings eine grosse Zuversicht auf ihn setzen. Allein, was die Arzneykunst anlangt, darinnen ist er ein Ignorant.

Herr von Kaltenb. Desto besser! Herr Doctor. Desto besser! (Er springt herum.)

Achter Auftritt.

Es kömmt ein Diener und bringt einen Tisch, ein anderer bringt Feder, Dinte und Papier und noch ein anderer 2. Lichte, hierauf kommen herein, die Oberstinn von Tiefenborn, der Landrath von Ziegendorf, D. Schlagbalsam, der Capitain von Wagehals, der Notarius. Sie setzen sich alle. D. Schlagbalsam setzt sich zur Rechten der Oberstinn. Der Notarius zieht eine Schrift auf etlichen Bogen heraus, und setzt sich hinter den Tisch.

Frau von Tief. Hat er alles fertig gemacht, Herr Notarius?

Notarius. Ja gnädige Frau, ich habe ein formelles Instrument verfertigt, wie es vor Gerichten gültig ist, und brauche hier nichts als die Namen und Summen einzuschreiben.

Frau v Tief. Nun so lese er es uns allen laut vor.

Notarius räuspert sich und liest. Sie hören alle emsig zu. Zu wissen: das gestern Freytags, war der 14 Tag des Junii, des 1760 Jahres, Abends um zehn Uhr, von der Hoch und Wohlgebohrnen Frau Oberstinn ... Nunmehro bitte ich mir Eurer Gnaden Vornamen aus.

Frau

Frau v. Tief. Ich heisse Veronica Eustasia.

Notar. schreibt ein und liest weiter. Frau Oberstinn Veronica Eustasia, v. Tiefenborn, Erb- Lehn- und Gerichtsfrau auf Goldenfluß, Rententhal, Reichenhof, Schatzleben und Frohenlohe, ein Bedienter mit Namen Matthäus Nicol. Pulverhorn, seiner Profession ein Jäger, schwärzlichen finstern Angesichts, stumpfer rother Nase, von grossen Lippen, borstiger schwarzen Haaren, seines Alters im 57 Jahr, in grüner Jägertracht, mit goldenen alten Tressen, gelben Knöpfen, ziemlich abgetragenen ledernen Beinkleidern = = = (Sie fangen alle an zu lachen.)

Frau von Tief. Muß denn aller der Plunder in meinem Testamente stehen?

Notarius. Ja gnädige Frau.

Frau von Tief. Was ist der Welt daran gelegen, ob meines Jägers Beinkleider alt oder neu sind?

Notarius. Ja gnädige Frau; sonst ist das ganze Testament unrichtig. Geduld werde ich mir von Ihnen allerseits ausbitten: denn es kommen noch viel mehrere solche Sachen vor.

Frau von Tief. Nun, was seyn muß das sey! Lese er weiter!

Notar. liest weiter. Abgetragenen ledernen Beinkleidern, stotternder Sprache, stinkenden Athems = = = (Sie halten sich alle die Tücher vor.) bey mir gewesen und mir berichtet; demnach hochbemeldete Frau Oberstinn Veronica Eustasia von Tiefenborn entschlossen sey, ihr Testament und letzten Willen gerichtlich aufzurichten, und solches in Dero eigenen Behausung aussergerichtlich geschehen solle, ich mich heute den 15. Junii des 1760. Jahres mit

einem bereits fertigen Instrumente zu denenselben verfügen möchte; alldieweil nun solches Begehren meiner Profession und Notariatsautorität gemäß ist, habe ich Remigius Leodegarius Gänsekiel, Notarius Publicus, mich den heutigen 15 Junii 1760. gegen Abend um halb sieben Uhr, zu hochgemeldeter Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Veronica Eustasia von Tiefenborn, nach Dero ordentlicher Behausung auf dem Rittergute Rententhal, in das daselbst mit einer Seite nach Osten, mit der andern nach Westen, mit der dritten nach Süden, und mit der vierdten nach Norden gelegene Herrschaftliche Haus, so von aussen weis und blau abgeputzt ist, und eine grosse steinerne Vortreppe hat, worauf ein schwarzer, dicker, zottigter, grosser, mich anbellender Pudel, gelegen, eine 27. Stuffen hohe Stiegen hinan, in ein mit bunten Tapeten ausgeziertes und mit . . . er sieht sich rund um und schreibt ein 8 Fenstern versehenes . . . er springt auf.

Frau von Tief. Wo will er hin, Herr Notarius?

Notarius kömmt wieder und schreibt ein. Ich habe nur die Glastafeln gezählet.

Frau von Tief. Muß das auch seyn?

Notarius. Ja gnädige Frau. Trauen Sie meinem Aufsatze nur. Ich bin ein alter Practicus, hier ist keine Sylbe zu viel.

Frau von Tief. schüttelt den Kopf. Mich dünkt, alles was ich noch gehört habe, wäre zu viel. Nun weiter?

Notarius liest. Acht Fenstern, darinnen 48 Scheiben gewesen, worunter drey geborsten, eine schad-

schadhaft und eine entzwey war . . . Sie sehen sich alle um, und lachen. Er liest weiter. begeben. Allhier habe ich gemeldete Frau Oberstinn auf einem mit rothem Sammte beschlagenen Lehnsessel, zwar kränklichen Leibes, jedoch bey vollkommenem guten Verstande, in Gegenwart und Gesellschaft des . . . zum Landrathe von Ziegendorf. Ich werde mir nunmehro Dero Namen und Bedienung ausbitten.

Herr von Ziegend. Ich bin der Landrath von Ziegendorf.

Notarius. Haben Sie keinen Vornamen?

Herr von Ziegend. Freylich! Ich heisse Wunnibald Agathon.

Notarius, schreibt und list. Herrn Landrath Wunnibald Agathons von Ziegendorf und des . . . zum Hauptmann Wagehals, und Dero Namen und Bedienung?

Herr von Wagehals. Beuterich Putz von Wagehals, Hauptmann unterm Brichhalsischen Regiment.

Notarius schreibt ein und list. Hochwohlgebohrnen Herrn, Beuterichs Putz von Wagehals, Wohlbestallten Hauptmanns unter dem Halsbrecherischen . . .

Herr von Wagehals. Was? Was? Brichhalsischen. (Sie lachen alle.)

Notarius list. So! so! also Brichhalsischen Regimente, und . . . zum Herrn von Kreuzweg. dero Namen und Bedienung?

Herr von Kreuzweg. Mein Name ist Arnolphus Carpasius Volkmar von Kreuzweg.

Notarius schreibt ein und list. Des Hochwohlgebohrnen Herren Arnolphus Carpasius Volkmar von Kreuzweg ... Was bedienen sie denn?

Herr von Kreuzweg. Ich bediene mich selbst, wenn mein Lackey nicht da ist.

Notarius. So, so! Er liest. und des ... zum D. Hippokras. Dero Namen und Bedienung?

D. Hippokras. Mein Name ist Pancratius Mammertus Hippokras, Medicinä Doctor.

Notarius schreibt ein und liest. Hochedlen, Hocherfahrnen und Hochgelahrten Herrn Pancratius Mammertus Hippokrates ...

D. Hippokras. Nein! nein! so groß bin ich nicht: Hippokras heisse ich.

Notarius liest. Hippokras, Medicinä Doctoris, als hierzu erbethenen Zeugen, und der ... zu Frl. Amalien. Mein gnädiges Fräulein Dero Namen?

Frl. Amalie. Ich heisse Euphemia Rebecca Amalia von Kaltenbrunn.

Notar. schreibt ein und liest. Der Hochwohlgeb. Fräul. Euphemia Rebecca Amalia von Kaltenbrunn ... und ... zur Frl. Caroline. Dero Namen?

Frl. Caroline. Judith Caroline von Kaltenbrunn, eine Bedienung habe ich nicht.

Notarius schreibt und liest. Der Hochwohlgebohrnen Fräulein Judith Caroline von Kaltenbrunn, und ... zum Herrn von Kaltenbrunn. Dero Namen?

Herr von Kaltenbr. Albanus Basilius Torpetus von Kaltenbrunn.

No-

Notarius schreibt ein und liest. Des hochwohlgeb. Herrn Albanus Basilius Torpetus von Kaltenbrunn, und = = = zum D. Schlagbalsam. Dero Namen und Stand?

Frau von Tief. Ach! es ist schon genug! das Ding hat ja kein Ende!

Notarius. Gnädige Frau, er muß herein; sonst ist ihr Testament null und nichtig!

Fr. von Tief. Ey Possen!

Notarius. Und wenn hier ein Hund in der Stube wäre, so müßte ich ihn hinein schreiben; sonst sprächen alle Rechtsgelehrten, das Testament hätte kein ehrlicher Notarius Publicus gemacht.

Frau von Tief. Nun so lasse er nur eine Lücke da. Es hat seine Ursachen, warum ich den Namen itzt nicht hinein haben will, er kann ihn schon hernach einschreiben.

Notar. liest. Gefunden; also hat obgemeldete Frau Oberstinn von Tiefenborn, gegen mich Remigium Leodegarium Gänsekielium als Notarium Publicum, sich wegen des so willigen Erscheinens bedankt und mir die Hand gereichet = = = Er steht auf und giebt ihr die Hand. Sie lachen alle. Er setzt sich wieder hin und liest, und sich gegen mich erklärt, wie sie wolle, daß nach ihrem Ableben = = = Nunmehro belieben Eure Gnaden mir zu befehlen, wem und wie viel Sie vermachen wollen?

Frau von Tief. ernsthaft. Gut! schreibe er nur: Sie sagt ihm vor, er schreibt nach und wiederholet immer wo er ist. Fräulein Judith Caroline von Kaltenbrunn, für die obgedacht

gedachter Frau Oberstinn in ihrem Leben bewiesene Redlichkeit und Treue, 20000. Thaler baares Geld, und das Rittergut Frobenlohe auf Lebenslang haben soll. Nach dem Tode dieses Fräuleins aber soll dieses Gut wiederum an die Universalerben zurück fallen.

Notarius. Wen setzen denn Eure Gnaden zu Universalerben ein?

Frau von Tiefb. giebt dem D. Schlagbalsam die Hand. Zum Universalerben alles meines gesammten Vermögens, es bestehe solches, ausser obigem Legat, in beweglichen oder unbeweglichen Gütern, aussenstehenden Capitalien, oder worinn es sonst wolle, überall nichts davon ausgeschlossen, setze ich nach meinem Tode ein, gegenwärtigen Herrn Doctor Schlagbalsam = = = **Sie erschrecken alle. Fräul. Amalie insonderheit.**

Notar. Ich bitte mir seinen Namen aus.

Fr. von Tief. Schreibe er nur: gegenwärtigen Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Anshelmus Hubertus von Ziegendorf. **Er küßt Ihr die Hand.**

Frl. Amalie. Wie? von Ziegendorf?

Fr. von Tief. Ja, als meinen verlobten Bräutigam. **Herr von Kaltenbrunn und Frl. Amalie schlagen die Hände zusammen.**

Herr von Wagehals. Und Fräulein Amalie bekömmt nichts?

Fr. von Tief. Wie sie hören.

Herr von Wagehals. Ja so mag ich sie auch nicht! Mit einer Bettlerinn ist mir nichts gedient.

Frau

Frau von Tief. Und ihr mit einem so wüsten Manne auch nichts. Wer, so wie Sie thun, mein Herr Hauptmann, die Vorsehung und alles was ein höheres Wesen betrift, das unser Schicksal regiert, nicht glaubt: der ist auch nicht werth ein einziges von denen Gütern dieses Lebens zu besitzen, das nur die Güte des Himmels den Menschen ertheilet.

Herr von Wageh. Wahrhaftig, gnädige Frau! ich glaube Sie fangen an zu bethen! (Er springt auf.) Adjeu! leben Sie wohl. (Er geht unwillig ab.)

Frau von Tief. Das ist ja eine leibhaftige Cordegarde! zum Notario. Mache er weiter, daß daß wir fertig werden.

Notarius liest. Und dieses wäre ihr letzter Wille. Nachdem nunmehro obgedachter Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen Oberstinn, als ihr sothane ihre letzte Willensmeynung vorgelesen worden, beständig dabey verblieben; als ist solches Ihr Testament von Ihr auf und angenommen, durch mich, den Notarium Publicum protocolliret, folgends anhero extendiret, mit meinem Notariatsiegel und meiner eigenhändigen Unterschrift bekräftiget, und in gegenwärtige beglaubte Form gebracht worden. So geschehen Rententhal vt supra.

Remigius Leodegarius Gänsekiel,
Notarius Publicus.

Frau von Tief. Nun, das ist gut, Herr Notarius. Mein Cassirer wird ihn für seine Mühwaltung vergnügen.

No-

Notarius. Haben Eure Gnaden nichts mehr zu befehlen? (Er giebt ihr das Testament.)

Frau Oberstinn. Nein, weiter nichts. Ich danke für seine Mühe.

Notarius. So wünsche ich Ihnen allerseits eine gesegnete Mahlzeit.

Er gehet ab.

Neunter Auftritt.

Frau von Tiefenborn. Frl. Amalie. Frl. Caroline. Herr Landrath von Ziegendorf. Der Kammerherr von Ziegendorf. Herr von Kaltenbrunn. Herr von Kreuzweg. Doct. Hippocras. Sie stehen alle auf.

Frau von Tief. zur Amalie. Nun Fräulein? Den Ausgang des Testamentes hättest du dir wohl nicht vermuthet?

Frl. Amalie, sehr betrübt. Ich weis freylich nicht, womit ich eine so grosse Ungnade verdienet habe.

Frau von Tief. Womit? Mit deinem falschen bösartigen Herzen; mit deiner undankbaren Art mich hinter meinem Rücken zu schmähen und vor den Augen noch so freundlich zu thun. Bedenke nur alles, was du gegen den Herrn von Ziegendorf gesagt hast, wie du ihn noch für den D. Schlagbalsam hieltest; so wirst du dich nicht mehr wundern, warum ich so mit dir verfahre. Indessen steht es noch bey dir, ob du es künftig besser haben willst. Mein

Haus

Haus soll ferner dein Aufenthalt seyn. Ich will dir nichts von allem dem entziehen, was ich bisher auf dich gewandt habe; und wirst du dein Herz bessern; so kann ich vielleicht auch, weil ich noch lebe, meine Wohlthaten gegen dich verdoppeln. Nur daß ich dich in den Stand habe setzen müssen, daß dir künftighin mein Leben so lieb seyn muß, als dir bisher mein Tod angenehm geschienen.

Amalie geht betrübt hin und küßt Ihr die Hand.

Frau von Tief. zum Herrn von Kaltenbr. Und du mein sauberer Herr Neffe, kannst deinen heutigen Abendschmauß immer einstellen. Ich wollte gern die Ehre haben, dich bey meiner Verlöbniß zu sehen, und es wird kein so grosses Verbrechen seyn, wenn man einmal ein Paar Juden zum Narren hat. **Ernsthaft.** Du hast ja meine bisherigen Wohlthaten, zu deinem eigenen Verderben, übel genug angewandt, und meine Güte auf eine recht schändliche Weise gemißbraucht. Anjezund habe ich dir also zween Vorschläge zu thun. Entweder suche Kriegsdienst. Ich will selbst durch meine guten Freunde dir eine Fähndrichsstelle zu verschaffen suchen. Du darfst dir nur ein Regiment erwählen, wo die meisten Freymäurer drunter sind. Oder räume noch heute Abend mein Haus, komme mir nimmermehr wieder vor die Augen, und sage keinem Menschen, daß ich deine Muhme sey.

Herr von Kaltenbrunn macht einen tiefen Reverenz.

Herr v. Kreuzweg. zur Frl. Caroline. Erlauben Sie mir, mein schönstes Fräulein, daß ich mir

anitzt von der Frau Oberstinn eine gnädige Einwilligung ausbitten darf, mich durch Dero Besitz glücklich zu machen.

Frl. Caroline, lächelnd. Ersparen Sie sich die Mühe, mein Herr von Kreuzweg. Ich habe nur gar zu deutlich gemerkt, daß ihr Entschluß, um eine von uns beyden zu werben, auf der Freygebigkeit der Frau Muhme beruhet hat. Allein, ich will Ihnen nur meine Eigenliebe verrathen. Mich dünkt, ich wäre auch ohne das nicht zu verachten gewesen, und, damit ichs kurz mache: vorhin war ich Ihnen zu arm, und itzt komme ich mir zu reich, gegen Sie, vor. Anitzt erfordert ohnedem die Dankbegierde von mir, daß ich meine bisherigen Dienste gegen die Frau Muhme verdoppele, und ich werde gewiß, so lange Sie lebt, an keine Heyrath denken.

Fr. von Tief. zum Herrn von Kreuzweg. Ich kann es meiner Muhme nicht verdenken. Es ist nicht gar zu verbindlich gegen das Frauenzimmer, wenn man den Eigennutz so gar sehr merken läßt. (Zu allen Anwesenden.) Kommen Sie in den Speisesaal. Die Tafel wird fertig seyn, und ich will, daß ferner von diesen Verdrießlichkeiten nicht geredet werde, und heute alles in meinem Hause vergnügt sey. Sie gehen alle ab. Nachdem sie alle fort sind, sagt

Herr von Kaltenbronn. Ein Schelm der einen Bissen frißt!

Ende dieses Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Testament ein deutsches Lustspiel in 5 Aufzügen

Wien 1760

P.o.germ. 1256-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118367-3
VD18 14728583-001